

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. A.

Beste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2.20 RM
mit Zuträgen; einzelne Nummern 15 Pf.
: Gemeinde-Verbands-Circolkonto Nr. 3 :
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403
Postfachkonto Dresden 125 48

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite
Peltzelle 20 Reichspfennige, Eingeklebt und
Reklamen 60 Reichspfennige

Verantwortlicher Redakteur: Felix Jehne. — Druck und Verlag: Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 294

Donnerstag, am 18. Dezember 1930

96. Jahrgang

Bersteigerung.

Freitag, den 19. Dezember d. J., mittags 12 Uhr, sollen im
Gasthofe Höckendorf
ein Schreibrisch mit Sessel
öffentlich gegen Barzahlung versteigert werden.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Dippoldiswalde.

Örtliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Ganz leicht und leise erst, dann lebhafter, begannen gestern nachmittags zunächst feine, später größere Schneeflocken vom Himmel zu wirbeln und am Abend setzte zeitweise ein regelrechtes Schneetreiben ein. Heute Morgen war alles weiß. Ein leichter Nordwestwind hatte stellenweise auch schon Beben aufgewirbelt, so daß der Schneeflug verfehlte. Nun heißt es, Rodel und Schneeschuhe hervorzuholen, und wenn die Schule heute vorüber ist, wird es ein lebhaftes Treiben an den Hängen und auf Böhmens Wiese geben. Die winterliche Natur wird auch zum Kaufen von Weihnachtsgeschenken mehr anregen, als das neblig-trübe Wetter der letzten Tage. Zu wünschen bleibt nur noch, daß der Schnee auch über die Feiertage liegen bleibt. Soll das dann ein Leben werden.

Dippoldiswalde. Zur Zeit ist man damit beschäftigt, den im Wehrgange des Schlosses noch stehenden Wurzelstock des mächtigen Buchbaumes zu entfernen, der im strengen Winter 1928/29 total erfroren ist. Man hat tief graben müssen, um den Stock zu beseitigen.

Gedenkt der Kettenhunde! Landwirte, gedenkt der Kettenhunde! Ihr Dasein ist ohnehin nicht beneidenswert; an einen von der Länge der Kette bestimmten Kreis gebannt, selten von einem guten Menschen gestreichelt, vom Verkehr mit „Ibressgleichen“ ferngehalten, immer für die Sicherheit des Hofes verantwortlich gemacht, so leben sie dahin. Gebt den Kettenhunden also wenigstens jetzt nach dem Beginn der Frostperiode ein wärmeres Lager und verhängt den Hütteneingang mit einem alten Sack oder dergleichen!

Luchau. Nachdem bereits vor etlichen Tagen hier eine ähnliche Versammlung stattgefunden hatte, hielt die Ortsgruppe Glashütte der NSDAP am Dienstagabend im Gasthof eine Werbeversammlung ab. Aus eingangs erwähneter Grunde war wohl auch die Teilnahme nicht in dem Maße, wie man sie vielleicht erwartet hatte, obwohl der Vortragende, Pp. Holland, ein gutes Thema gewählt hatte, womit er auch in den umliegenden Ortschaften viel Anhänger gefunden haben dürfte. Gruppenführer Krause war mit mehreren Gruppenangehörigen, wenn auch etwas verspätet, von Glashütte erschienen und erteilte dem Vortragenden das Wort. In gewandter Weise, gut zu verstehen, kam der Vortragende auf die allgemeine schlechte Wirtschaftslage des deutschen Vaterlandes und die falsche Politik durch die Zersplitterung des deutschen Volkes zu sprechen. Der Redner sprach dann von dem Terror der Polen, dem falschen Glauben hinsichtlich der Hilfe der ausländischen Arbeiterklasse, der ins große gestiegenen Judenheerschaft. Nur zähe Energie und Mithilfe an den Zielen der NSDAP, und das feste Bewußtsein, wieder als echter Deutscher für das Wohl des deutschen Vaterlandes einzutreten und mitzulämpfen, könne uns aus dieser Lage befreien. Da sich kein Debatteredner meldete, erhielt der Vortragende das Schlusswort, in welchem er zum Anschluß an die NSDAP aufforderte.

Luchau. Nachdem wohl schon fast alle anderen Nachbargemeinden seit längerer Zeit ihre Straßen mit elektrischer Beleuchtung versehen haben, ist dies nunmehr auch in unserer Gemeinde geschehen. Seit vorigen Sonnabend erhellt das elektrische Licht die Dorfstraße.

Johnsbach. Die Gemeindeverordneten wählten in ihrer letzten Sitzung den bisherigen Vorsitzenden Bürgermeister Börner, als dessen Stellvertreter Max Klotz, als Schriftführer Otto Nidel und als dessen Stellvertreter Paul Boden wieder. Infolge eines erneuten Schreibens der Amtshauptmannschaft, betr. Einführung der Bürgersteuer, beriet man eingehend nochmals über diesen Punkt, blieb aber zum Schluß einstimmig auf den ablehnenden Standpunkt stehen.

Geising. Ein billiges „Wochenendheim“ hatte sich ein Einwohner aus Ischieren, der früher in Geising wohnte, am Geisingberg errichtet. Er hatte sich im dichten Dickicht eine Hütte gebaut, in der er seit Juli regelmäßig sein Wochenende verbrachte. Als er am Vortag wieder herauskam, verriet den Forstbeamten Fußspuren im Schnee seinen Aufenthalt. Der Sonderling wurde am Tage darauf von der Gendarmrie festgesetzt. Er ist zu seiner Schwester nach Ischieren zurückgekehrt.

Brest-Litowsk . . . !

Wie Pilsudskis Gegner mürbe gemacht wurden.

Warschau, 18. Dezember.

Im Sejm, der sich bis Mitte Januar vertagt hat, wurde in der Schlussitzung von den Abgeordneten der zentralistischen Partei eine Interpellation eingebracht, in der die furchtbare Behandlung der im Militärgefängnis von Brest-Litowsk eingekerkerten oppositionellen Politiker geschildert wird. Die Interpellation betont, daß die oppositionellen Führer ohne Gerichtsbescheid auf Grund einer schriftlichen Verfügung des Innenministers, General Skladkowski, verhaftet worden sind.

Der sozialistische Führer Dr. Liebermann wurde auf dem Wege nach Brest bei Siedlce von ihm begleitenden Polizisten und Gendarmen so lange geschlagen, bis er das Bewußtsein verlor.

Etwas später blieb das Auto in einem Walde stehen, und Liebermann wurde mit Kolbenstößen aus dem Wagen in den Wald getrieben. Im Walde schlug ihn ein Polizeikommissar zweimal ins Gesicht, so daß er zu Boden stürzte.

Liebermann wurde entkleidet und nochmals derart furchtbar mißhandelt, daß er über zwanzig blutige Wunden davontrug.

Gleichzeitig rief man ihm zu: Du hast es gewagt, Czochowicz anzulügen! Du hast es gewagt, deine Stimme gegen den Herrn Marschall zu erheben! Im Gefängnis wurden die Gefangenen von den wachhabenden Offizieren und Gendarmen gebuzt und mit den gemeinsten Schimpfwörtern belegt. Gleichzeitig hielt man sie zu den schwersten Arbeiten an.

Liebermann, Professor Prager und der ehemalige Ministerpräsident Witos mußten mit Cappon oder mit einem kurzen, kleinen Besen, also fast mit bloßen Händen, Aborte reinigen und Fußböden scheuern.

Dr. Liebermann erhielt bei dieser Arbeit einen Herzanfall. Wenn die Abgeordneten die Gefängnisordnung irgendetwas verletzten, sperrte man sie in finstere Zellen ein, in denen nicht einmal Kübel für die natürlichen Bedürfnisse standen. Das Lager bestand aus einer Bettstelle ohne Strohsack, mit voneinander abstehenden Holzleisten.

Dresden. Mittwoch nachmittags löste sich von einem durch die Hauptstraße nach dem Neustädter Markt fahrenden Tankwagen plötzlich der zweirädrige Anhänger und fuhr scharf nach links, so daß er zwischen Trieb- und Anhängerwagen einer Straßenbahn geriet. Die beiden Fahrzeuge wurden stark beschädigt. Der Tankwagenanhänger schlug um und mußte von der Feuerwehr aufgerichtet und zur Seite geschafft werden. Der Straßenbahnzug wurde ebenfalls abgeschleppt. Bei dem Zusammenstoß wurde ein Polizeibeamter, der auf der Bordplattform des Anhängers gestanden hatte, durch Glasplitter im Gesicht verletzt, und mußte mit dem Unfallwagen nach dem Friedrichstädter Krankenhaus gebracht werden.

Leipzig. Der wegen Körperverletzung mit Todesfolge angeklagte Obermelter Dominikus Knöbinger wurde vom hiesigen Schwurgericht auf Grund § 53 StGB (Notwehr) freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr Gefängnis beantragt. Wie erinnerlich, hatte Knöbinger am Erntedankfest den Keller Robert Meyer durch einen Messerstich in den Oberschenkel verletzt, an dessen Folgen Meyer im Krankenhaus starb.

Leipzig. Wegen Unterschlagung von 6000 Mark wurde der 36-jährige Betriebsbeamte und ehemalige Kassierer des Gartenvereins „Vergißmeinnicht“ Hermann Grube zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis verurteilt. Grube hatte als Kassierer des Gartenvereins den Betrag nach und nach unterschlagen und hatte sich dann aus dem Staube gemacht. Er wurde in Halle verhaftet.

Okrop. Die Vereinigung der Gänsemäster im Freistaat Sachsen hat ihre Mitglieder angewiesen, je ein gewisses Quantum guter Weihnachtsgänse kostenlos zu spenden. Die Gänse sind bis zum 19. Dezember an Arthur Schade in Lonnwitz zu senden und werden dann der Sächsischen Nothilfe in Dresden zugeführt.

Augustsburg. Das neunjährige Töchterchen eines hiesigen Einwohners wurde von dem dem Vater gehörenden Schäferhunde durch Bisse in beide Beine und in die Brust so schwer verletzt, daß das bedauerenswerte Kind in ärztliche Behandlung genommen werden mußte. — Unbekannte Täter drangen zur Nachtzeit in die Turnhalle des Arbeiterturnvereins ein und stahlen verschiedene wertvolle Sachen.

Penig. Hier wurde ein 16-jähriges Mädchen in Schutzhäft genommen, das seit etwa acht Tagen von Meinersdorf aus als vermisst gemeldet wurde. Das Mädchen war vom Vater mit der Bezahlung einer Rechnung beauftragt worden.

Als Nahrung erhielten die Gefangenen nur etwas Brot und warmes Salzwasser.

Zur Revision wurden die Häftlinge in einen halbfinsternen Raum geschleppt und dort vollständig entkleidet. Dabei wurden sie von den revidierenden Wärttern beschimpft. Der Abgeordnete Popiel wurde in der Nacht vom 10. zum 11. Oktober auf Befehl eines Hauptmanns in einen dunklen Raum gesperrt. Als er die Schwelle überschritt, wurde er von zwei Gendarmen gepackt und auf einen Tisch geworfen.

Dann legte man dem Abgeordneten ein nasses Tuch auf den Rücken und verfehlte ihm mit eisernen Stäben etwa 30 Hiebe. Popiel verlor dabei die Bewußtsein.

Als die Exekution abgebrochen wurde, erklärte ihm der Hauptmann, der die Mißhandlung beaufsichtigte: Du kannst froh sein, so wenig erhalten zu haben. Das nächste Mal wird Marschall Pilsudski befehlen, dir eine Kugel in den Kopf zu jagen. Dann sperrte man Popiel einige Tage in den Keller ein. Ebenso wie Popiel sind auch noch Korsantý und der Bauernabgeordnete Baginski verprügelt worden.

Während des Prügelns wurde stets ein Motor in Bewegung gesetzt, der das Wasserwerk bedient, um durch sein Geräusch die Schreie der mißhandelten Opfer zu übertönen.

Bezeichnend ist eine Äußerung des Festungskommandanten, Oberst Biernacki, gegenüber Dr. Liebermann, der erklärte: Alle Gefangenen sind vom Befehl Marschall Pilsudskis abhängig; der Marschall wird über ihr Schicksal entscheiden. Diese Auffassung bestätigte auch noch ein anderer Offizier, der noch hinzufügte: Wenn der Marschall befiehlt, die Gefangenen zu töten, so würden sie getötet werden, und wenn er befiehlt, sie zu verstümmeln, so würden sie verstümmelt werden.

Die Dringlichkeit der Anträge, die eine Aufklärung der Vorgänge fordern, wurde von der Mehrheit verneint, und das Haus ging in die Ferien . . . !

Das vielversprechende Mädel führte aber den Auftrag nicht aus und verbubelte das Geld in Chemnitz.

Penig. Der hiesige Gendarmereiposten wurde darauf aufmerksam gemacht, daß in Markersdorf ein Einwohner verdächtige Spuren von Weizenförmern auf der Dorfstraße beobachtet hatte. Er nahm daraufhin sofort die Erdörterungen auf und stellte fest, daß einem Markersdorfer Gutsbesitzer durch seinen Knecht vier Zentner Weizen gestohlen worden waren, die durch Helfershelfer an einen hiesigen Getreidehändler verkauft werden sollten. Erfreulicherweise konnte das Diebesgut noch rechtzeitig beschlagnahmt und dem Eigentümer wieder zugestellt werden.

Limbach. In der Nacht zum Montag haben sich bisher noch nicht ermittelte Diebe in das Gotteshaus eingeschlichen, indem sie an der Rittergutsseite ein Fenster zertrümmerten und in die Kirche einstiegen. Sie stahlen aus der Sakristei sechs Sammelbüchsen, deren Inhalt aber nicht groß gewesen sein soll. Man vermutet, daß es sich bei den Tätern um die in der letzten Zeit überall in Sachsen aufgetretenen Pfarramts-einbrecher handelt.

Glauchau. Am Dienstag früh wurde bei Bauarbeiten an der Ede Schloßstraße und Schloßplatz wieder einmal ein unterirdischer Gang entdeckt. Es war geplant, die nach dem Schneidergeschäft Bloß zu gelegene Fassade des Hauses Dinske mit einem zweiten Schaufenster zu versehen, wobei sich der Einbau eines starken Mittelpfeilers nötig macht. Bei den Vorbereitungsarbeiten stieß man auf ein Mauergerölbe, nach dessen Durchstoßung sich ein darunterliegender Gang ergab. Dieser verläuft in der Richtung nach dem Plan zu und ist mit Schutt und Asche angefüllt. Der Gang wird zwecks weiterer eingehender Feststellungen freigelegt werden.

Gesandter Kaufher gestorben

Berlin, 18. Dezember. Der deutsche Gesandte in Warschau, Ulrich Kaufher, ist in der Nacht zum Donnerstag in St. Blasien an den Folgen einer doppelseitigen Lungenentzündung gestorben.

Wetter für morgen:

Meist schwache Winde zunächst aus Nordwest und dann aus wechselnden Richtungen, nur langsame Verringerung der Bewölkung, höchstens geringer Temperatur-Rückgang, anfangs noch zeitweise leichtere Schneefälle.

Die Feier des Reichsgründungstages

Berlin, 18. Dezember.

Das Reichskabinett hat sich mit der Frage beschäftigt wie am 18. Januar die 60jährige Wiederkehr der Reichsgründung gefeiert werden soll. Wie gemeldet wird, ist eine amtliche Feier geplant, die etwa denselben Charakter trägt wie die üblichen Verfassungsfeiern am 11. August. Ursprünglich war wohl der Gedanke erwogen, die Ministerpräsidenten der Länder besonders nach Berlin einzuladen; mit Rücksicht auf die Kosten hat man davon Abstand genommen. Die Hauptfeier wird im Reichstage stattfinden und zwar wahrscheinlich unter Teilnahme des Reichspräsidenten.

Mit der Preisfrage für Markenartikel hat sich das Kabinett noch nicht beschäftigt. Graf Bernstorff hat in einer Ministerbesprechung über die Abfertigungsverhandlungen berichtet.

Am Freitag wird noch eine Kabinettsitzung stattfinden. Es wird nicht nur die letzte dieses Jahres sein, sondern auch die letzte in dem alten Gebäude der Reichskanzlei. Zwischen Weihnachten und Neujahr wird der Erweiterungsbau bezogen werden, der nun fertiggestellt ist.

Bedrohliche Lage in Spanien?

Armee unzuverlässig — Legionäre nach Madrid befördert.

Paris, 18. Dezember

Die von den verschiedensten Seiten vorliegenden Privatmeldungen behaupten übereinstimmend, daß die Lage in Spanien noch keineswegs geklärt sei, daß man sie vielmehr in spanischen Regierungskreisen selbst als bedrohlich ansehe. Das scheint auch u. a. durch die Tatsache bestätigt zu werden, daß ein Bataillon spanischer Fremdenlegionäre und eine Abteilung marokkanischer Zivilgarde nach Madrid befördert wurden. Weitere Abteilungen sollen folgen. Die Heranziehung marokkanischer Bataillone soll bei den regulären Regimenten außerordentlich verstimmt haben. In Algieras ist das Standrecht verhängt worden. Zahlreiche Verhaftungen wurden durchgeführt.

Ueber San Sebastian wird ein Gerücht verbreitet, wonach die Stadt Logrono sich in der Gewalt der Revolutionäre befindet und daß auch in Valencia die Republik ausgerufen worden sei. Eine ganze Reihe höherer Offiziere soll sich vom König und dem General Berenguer losgesagt haben. Die Armee wird nicht mehr als sicher angesehen. Angeblich sollen in Barcelona zwei Dragoner- und zwei Infanterie-Regimenter wegen Verdachts der Unzuverlässigkeit entwaflnet worden sein.

Flugzeuge der Aufständischen sollen über Barcelona und andere katalanische Städte Auftritte abgeworfen haben, in welchen die Republikaner aufgefordert werden, sie möchten sich vorzeitig verhalten, um Unterdrückungsmaßnahmen zu vermeiden, die den verfolgten Zielen zuwiderlaufen.

Marine meutert?

„New York Herald“ meldet aus Gibraltar, daß in der spanischen Marine eine Meuterei ausgebrochen sein soll. Man behauptet, daß die Marine die revolutionäre Bewegung unterstützen würde. Private aus Madrid erhaltene Nachrichten demontieren diese Gerüchte nicht. Es werde festgestellt, daß mehrere Flotteneinheiten in Cadix und Valencia zu den Revolutionären übergegangen seien.

Die Streikbewegung

Die Regierung hat einen Bericht über die Lage veröffentlicht. Danach ist der Generalfreist allgem. in folgenden Provinzen: La Coruna, Huclua, Jaen, Logrono, Navarra, San Sebastian, Biscaya und Saragossa. Teilstreiks herrschen in Cordoba, Granada, Lerida und Sevilla. Die übrigen Provinzen sollen vom Streik verschont sein.

Leichte Abnahme der Generalfreistbewegung in Spanien.

Die Konservativen für Einberufung eines Parlaments.

Madrid, 18. Dezember. Nach Mitteilungen des Innenministers nimmt die Streikbewegung in ganz Spanien merklich ab. In 7 Provinzen ist die Arbeit wieder vollständig aufgenommen worden, dagegen wird in Valencia, Barcelona und in fünf anderen Provinzen nur teilweise gearbeitet. In einzelnen Städten der Provinz Alicante leisteten die Revolutionäre auch am Mittwoch noch Widerstand. In Elche wurde im Laufe des Dienstag die Republik ausgerufen, doch scheint die Lage am Mittwoch wieder hergestellt zu sein. In Nowolda rissen die Aufständischen die Eisenbahnschienen der einzigen von Madrid nach Alicante führenden Linie auf, um so den Transport der Fremdenlegion nach Alicante, wo der Generalfreist noch weiter dauert, zu verhindern. In den Wendstünden konnte der Verkehr angeblich wieder aufgenommen werden.

Wie jetzt bekannt wird, ist den Offizieren der bei Madrid liegenden Fliegerstaffel von Getava der Prozeß gemacht worden, da sie sich geweigert hatten, die von der Regierung befohlene Verfolgung des Majors Franco und seiner Freunde aufzunehmen.

Die konservativen Führer aller Richtungen beschloßen, der Krone die Einberufung eines verfassunggebenden Parlaments vorzuschlagen, da es die einzige Möglichkeit sei, Spanien vor weiteren Schwierigkeiten zu bewahren.

Telefonverkehr in Spanien wieder freigegeben.

Madrid, 17. Dezember. Der Telefonverkehr ist nunmehr auch innerhalb Spaniens wieder freigegeben worden. Lediglich über Alicante besteht noch Telefonsperrung.

Wie Ostpreußen zu Polen kam

Interessante Aeußerungen Pilsudski

Kattowitz, 18. Dezember.

Anlässlich einer Versammlung der Kattowitzer Korpsantypartei im April dieses Jahres hatte der frühere Eisenbahnbeamte Pilsudski erklärt, daß Pilsudski es sich nicht habe träumen lassen, daß Ostpreußen jemals zu Polen kommen würde. Als im Jahre 1919 eine polnisch-ostpreussische Delegation von Pilsudski eine finanzielle Beihilfe für die Bestrebungen zur Loslösung Ostpreußens erbat,

habe Pilsudski erklärt: „Also Euch gefället es nach Polen? Aber Ostpreußen ist eine uralte preussische Kolonie!“

Infolge dieser Mitteilung war Fuhr wegen Verbreitung falscher Tatsachen in erster Instanz zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden.

In der Berufungsverhandlung vor dem Bürgergericht gelang es ihm aber, den Wahrheitsbeweis für seine Behauptung zu erbringen. Der Sejmabgeordnete Sosinski wie auch der polnische Musikdirektor Sewandowski erklärten unter ihrem Eid, daß Pilsudski tatsächlich diese Aeußerung getan habe. Das Gericht sprach gestern nach kurzer Beratung den Angeklagten Fuhr frei, da ihm der Wahrheitsbeweis geglikt sei.

In der Beweisaufnahme kamen einige sehr interessante Einzelheiten über den Empfang der schlesischen Delegation durch Pilsudski zutage. So beklagte sich Musikdirektor Sewandowski darüber, daß Pilsudski die Delegation sehr geringfügig behandelt habe. Der Marschall habe auf dem Sofa gelegen, als er die Delegation empfing, und während der Unterredung zuweilen Billard gespielt.

Kommunistischer Landtagsabgeordneter in Ostpreußen verhaftet

Königsbütte, 18. Dezember

Der kommunistische Abgeordnete im Preussischen Landtag, Rudolph Tunkel, wurde wegen angeblicher kommunistischer Umtriebe und kommunistischer Propaganda innerhalb der Belegschaft der Königsbütte verhaftet.

Eisenbahnunglück in Spanien

Neun Tote

Leon, 18. Dezember.

Anweit des Bahnhofes von Santibanez ist ein Personenzug mit einem Güterzug zusammengestoßen. Mehrere Wagen wurden ineinandergehoben. Soweit bis jetzt festgestellt wurde, sind neun Personen getötet und achtzehn verletzt worden, davon sechs schwer. Man befürchtet, daß sich noch weitere Tote unter den Trümmern befinden.

30 Jahre Nobelpreis

In diesen Tagen sind die jüngsten Nobelpreisträger in Oslo versammelt, um von der Nobelpreisstiftung in einem besonderen Festakt den Nobelpreis in Empfang zu nehmen. Das gilt besonders für die beiden Nobel-Friedenspreis-Träger, Staatssekretär Kellogg und Erzbischof Nathan Soderblom. Nach einer Statistik über die bisher zur Verteilung gekommenen Preise für Taten, die „der Menschheit den größten Nutzen geleistet haben“ steht Deutschland mit 34 Preisen an der Spitze; es folgt Frankreich mit 24, Schweden, Norwegen und Dänemark mit zusammen 21, England mit 20, Amerika mit 9, Holland mit 7, Schweiz mit 6, Oesterreich mit 5, Italien mit 5, Belgien mit 4, Spanien mit 3 und Rußland mit einem Preis.

In den 30 Jahren, wo dieser Nobelpreis zur Verteilung kommt, ist er ein Kulturbegriff geworden, der aus der Geschichte unseres Jahrhunderts nicht mehr wegzudenken ist. Fast alle Großtaten, die Wissenschaft und Literatur seit dem Anfang unseres Säkulums aufzuweisen hatten, sind innig mit dem Nobelpreis verbunden. Die Geschichte des Nobelpreises ist daher im wesentlichen die Kulturgeschichte des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts. Der dankbare Aufgabe eines Historikers des Nobelpreises unterzog sich nun der Wiener Universitätsprofessor Dr. Viktor Jung, der soeben ein umfangreiches Buch über „Die Nobelpreisträger“ (Verlag Michael Winkler) veröffentlicht.

Alfred Nobel hat nicht weniger als 355 Erfindungen geschaffen und zum Patent angemeldet. Viele davon erwiesen sich als bloße Ingenieurphantasien, ohne praktische Bedeutung, andere, darunter jene aus dem Gebiete der Sprengstoffe und Waffentechnik wurden unwidrig und epochemachend. Der schwerreiche Dynamitfabrikant war auch der Vorläufer einer der modernsten technischen Ideen, die erst in unserer allerjüngsten Gegenwart eine Rolle zu spielen beginnt: der Rakete. Das Raketengeföh, das an Wirksamkeit und Tragweite alle anderen Geföhse überbietet, ist eine Idee, deren Vater gleichfalls Alfred Nobel ist. Aber auch eine ganze Reihe erfinderischer Gedanken friedlicher Natur, wie Ersatzstoffe für Kautschuk, Guttapercha, Leder, die Herstellung von Kunstseide, sind von Nobel gefunden und patentiert worden. Ein Mann von solcher Ideenfülle kann nur ein Phantast im besten Sinne des Wortes gewesen sein. Das war Alfred Nobel tatsächlich. Und so nimmt es gar nicht Wunder, daß er seine unglückliche Liebe in einer großen Anzahl lyrischer Gedichte befaß, daß er vom Ruhm eines großen Romanciers träumte, daß er idealistische Tragödien schrieb, deren letzte, die „Remis“, Alfred Nobel am Sterbebett vollendete.

Wermüdig sind die Wege des Schicksals. Alfred Nobel hatte ein Mädchen geliebt, das in sehr jungen Jahren starb. Niemals gelang es mehr einer anderen Frau, das Herz des berühmten Milliardärs zu gewinnen. Er blieb Junggeselle. Wer weiß, ob ohne diese Schicksalsfügung, die Nobel zu einem unglücklichen Menschen machte, je das berühmte Testament aufs Papier gebracht worden wäre, das Nobels Name verewigt. Nobel war ein Feind gesellschaftlichen Lebens, er vermied stets ängstlich, gefeiert zu werden, leistete Einladungen zu Soireen und Festlichkeiten niemals Folge, er war ein Gegner der Reklame, haßte jede Propaganda, und unter den vielen Auszeichnungen, die ihm zugedacht wurden, nahm er nur eine mit Freuden an, das Ehren doktorat der Universität Upsala. Zweifello war er ein wenig Sonderling. Dies geht besonders klar aus der „Signalementskarte“ hervor, die er von sich selbst entwarf:

Alfred Nobel — kümmerliches Halbdasein hätte von einem menschenfreundlichen Arzt umgebracht werden sollen, als er heulend seinen Einzug ins Leben hielt. Größte Verdienste: sich die Regel rein zu halten und nie jemand zur Last fallen. Größte Fehler: keine Familie, keine gute Laune und keinen guten Magen zu haben. Größter und einziger Anspruch: nicht lebend begraben zu werden. Größte Sünde: nicht den Rammon anzubeten. Bedeutende Begebenheiten in seinem Leben: keine.

Obwohl Nobel ein Gegner der Denkmäler war, hat er sich selbst durch seine grandiose Stiftung das schönste Denkmal gesetzt.

Vom Weihnachtsmarkt

Ob Groß- oder Kleinstadt, immer wenn die Weihnachtszeit vor der Tür steht, erleben die Weihnachtsmärkte mit ihrem bunten Leben und Treiben, mit ihrem Rufen und Rattern, mit ihrem Pfeffertuchen- und Zuckerspinnereiz. Und gerade in der Kleinstadt hat sich dieser alte, traditionelle Weihnachtsmarkt bis auf den heutigen Tag noch eher erhalten, als in der Großstadt. Dort in den kleinen Städten ist der Weihnachtsmarkt noch ein notwendiger Bestandteil des Festes; besonders werden doch auf ihm die Einkäufe der kleinen Geschenkartikel getätigt. In den Millionenstädten ist indessen viel verloren gegangen von dem alten, schönen Weihnachtsmarkt, der noch vor Jahrzehnten nicht nur den Anziehungspunkt der ganzen Jugend, sondern auch der Älteren bildete. Was wir heute hier noch Weihnachtsmärkte heißen, das sind einige wenige Buden, die sich in mehr oder minder großen Abständen aufjetzt haben und Pfennigartikel verkaufen. Selbst, wenn der Weihnachtsmarkt heute noch in seiner Form vorliegt, nicht mehr in dem Sinn kommen, hier irgend etwas Ansprechendes oder Größeres zu kaufen. Die Menschen sind anspruchsvoller geworden.

Nichtsdestotrotz: Wir Älteren erinnern uns noch gerne an jene Zeit des Weihnachtsmarktes, denn als wir Kinder waren, als die Entwicklung der Großstadt gegenüber heute gewissermaßen noch in den Kinderschuhen steckte, gehörte dieser Weihnachtsmarkt als Borgeschmack und Hofreude einfach zum Weihnachtsfest. Wir betamen erst die richtige Weihnachtsstimmung, wenn wir nach Beendigung unserer Schulaufgaben über den Weihnachtsmarkt bummeln durften. Damals, ach ja damals, kaufte man die Weihnachtsäpfel und Nüsse noch nicht in der Süßfrucht- und Obstabteilung irgend eines Warenhauses sondern auf dem Weihnachtsmarkt. Auf den Weihnachtsmärkten hatten die Spielzeugmacher aus Süddeutschland ihre Buden aufgeschlagen. Da gab es die ersten Puppen mit rollenden Augen und Hampelmänner für 30 Pfennige das Stück. Geschenkartikel jeglicher Art waren auch für die Älteren erhältlich. Borgellan- und Steingutgeföh, Wäffestücke, selbst Büfen und Röhre konnte man kaufen. Aber das waren Dinge, für die wir Kinder noch kein Interesse hatten. Uns lockten vielmehr die Zinn- und Bleisoldaten, die aufziehbaren Autos oder die Holztrompeten und dann, die Pfeffertuchensäckchen. Für zehn Pfennig bekam man einen Pfeffertuchen, der war so groß wie ein Dachziegel, er war zwar auch einnähe so hart, aber wer fragte danach? Wenn man zehn Pfennig mehr bezahlte, bekam man mit Zuckerguß seinen eigenen Namen darauf geschrieben. Und nebenan stand die Bude des Zuckerspinnners für fünf Pfennige span er eine Lüte voll Zuckermolle, die das Format eines Ostfischens hatte. Als die Weihnachtsstimmung noch nicht durch elektrische Glühbirnen beleuchtet wurden, konnte man Magneten-Bunnenkerzen, das Feuerwerk am Weihnachtsbaum, in Dukenen erstehen. Und an anderer Stelle des Marktes erhielt man den schnurrenden „Waldohel“ für zehn Pfennig das Stück. Ach, es gefiel uns ja alles so aut, wir boten nur die Wahl, wie wir am besten die erparten Zehnspfennig anlegen sollten. Meistens kauften wir etwas zum „Knabern“, das wurde dann gleich vertilgt und konnte uns niemand mehr wegnehmen.

Harmlose Kinderfreuden waren das, wie wir sie heute allerdings auf dem Lande auch noch finden. Romisch, das Gedicht der dort auf den Weihnachtsmärkten und in den Läden ausgelegten Spielwaren hat sich auch hier vielfach geändert. Aber eines, was uns damals als Kinder erfreute, wir finden es immer wieder: Herd und Wagen einfacher Ausföhrung, das ganze Getrie eines Bauernhofes, Trommel und Trompete, Zinnsoldaten, schienenlose Eisenbahn mit unkompliziertem Mechanismus — es sind alles noch die alten lieben Bekannten des Weihnachtsmarktes unserer Kindheit. Es läßt sich manches über Weihnachtsfest und Weihnachtsmarkt von einst und jetzt sagen. Die Erinnerungen an die eigene Kindheit und an die Ergebnisse auf dem Weihnachtsmarkt gehören jedenfalls zu den schönsten sorglosen Kinderlebens und des kindlichen Erwartens.

Der Fluch des Goldes

„Mit wie wenig Weisheit wird die Welt regiert.“ — Dieses melancholische Wort des schwedischen Kanzlers Ogensterna aus dem 30jährigen Kriege hat wohl kaum jemals in der Welt eine deutlichere Illustrierung erfahren, als in der heutigen Zeit. Man hat den Weltkrieg entfesselt, man hat 16 Millionen Menschen hingemordet und verstümmelt, ein ganzes Volk wie das russische geht seit vielen Jahren einen Leidensweg durch Blut und Tränen — und nichts ist durch all die Leiden und Opfer besser geworden in der Welt. Die Völkter starren in Waffen, Rot und Sammer herrscht auf dem größten Teil der Erdoberfläche, und wo sich früher emsige Völkter in rüstigen Wettbewerben regten, schleicht heute das Gespenst der Arbeitslosigkeit durch die Gassen. Wie der große Krieg im tiefsten Grunde aus dem verhängnisvollen Drange der Menschheit nach Golde entstanden ist — der Franzose Francois Delaunay hat ein erschütterndes Bild dieser Zusammenhänge in seinem großen Werke „Die Hochöfen“ entrollt — so steht auch die heutige Welt unter dem Fluche des Goldes. Sieger und Besiegte, Ausbeuter und Ausgebeutete, kapitalistische und proletarisierte Nationen: Das alles stellt einen Explosivstoff dar, wie er gefährlicher nicht gedacht werden kann.

Man entfinnt sich noch, wie die Versailler Machthaber, allen Mahnungen der Menschlichkeit und der wirtschaftlichen Vernunft zum Trotz, von dem Besiegten und entwaflneten Deutschland 2 bis 300 Milliarden in Gold und ähnliche astronomische Summen verlangten: Man entfinnt sich noch, wie langsam, langsam diese sinnlosen Ansprüche der Wirklichkeit wenigstens bis zu einem gewissen Grade angehöbert wurden, und wie aus zahllosen Kompromissen zwischen der ursprünglichen Forderung der Sieger, Deutschland solle für die gesamten Kriegskosten auskommen, und den tatsächlichen Zahlungsmöglichkeiten eines verarmten und verarmten Volkes der Dawes- und hernach der Young-Plan „funktionierte“, das heißt, wie er zu einer immer größeren Zerrüttung der deutschen Wirtschaft föhrte und auch den Siegerländern mehr und mehr zum Verhängnis wird. Die Zahlungen, die Deutschland weiter geleistet hat, indem es private Auslandsanleihen aufnahm, haben denn auch ebenso zur Zerrüttung der Weltwirtschaft beigetragen, wie die Hun-

gerausfahr, die Deutschland unter dem Zwange der Tribute zu leisten verpflichtet ist.

Die Ergebnisse dieses verfehlten Systems werden allmählich der ganzen Welt deutlich und deutlicher. Unter den zahlreichsten Symptomen der überall aufdämmernden Erkenntnis aber ist wohl kein einziges so bedeutungsvoll wie die Rede, die Owen Young in New York über die Weltlage gehalten hat und die eine scharfe Kritik der gesamten bisherigen Tributregelung einschließt des von ihm selbst befürworteten Youngplans darstellt. Bisher hat die amerikanische Regierung, wohl hauptsächlich aus parteitaktischen Rücksichten auf den amerikanischen Steuerzahler, jede Milderung oder Streichung der Tributforderungen abgelehnt. Aber Stimmen aus den Kreisen der amerikanischen Wirtschaft, die selbst unter der unfruchtbaren Goldanhäufung in Amerika leidet, weil durch die Goldabzüge aus Europa die Kaufkraft der europäischen Märkte geschwächt wird, fordern bereits seit Monaten immer nachdrücklicher eine Revision des Young-Planes, und zwar eine solche, die weit über ein bloßes Moratorium hinausgeht und vor allem die Kaufkraft der europäischen Märkte wiederherstellt.

Zu diesen Stimmen gesellt sich jetzt auch die Stimme Owen Youngs, und die Tatsache, daß der Mann, dessen Namen der Young-Plan trägt, die Ungleichheit der Tributfrage so öffentlich und so kritisch zugibt, würde allein schon genügen, um ihm allen Ländern der Welt Aufmerksamkeit zu sichern. Aber sein Entschluß, jetzt zu sprechen, hat auch noch eine besondere Bedeutung. Young sieht sich einer immer stärkeren Zerrüttung der europäischen Wirtschaft und der europäischen Finanzen gegenüber: Deutschlands öffent-

liche Schuld beträgt ebenso wie die Englands 80 bis 60 Milliarden. Die Arbeitslosigkeit in beiden Ländern und sogar in den Vereinigten Staaten nimmt einen von Tag zu Tag beängstigenden Umfang an und es liegt klar zu Tage, daß weder die Voraussetzungen noch die Wirkungen des Young-Planes von seinen Urhebern treffend eingeschätzt worden sind. Die Voraussetzungen nicht, weil auch die Sachverständigen u. a. nicht auf ein rasches Steigen des Goldwertes gefaßt waren und weil sie die Wirtschaftskraft des deutschen Hauptschuldners weit überschätzten, die Wirkungen nicht, wie die Verschärfung der Weltwirtschaftskrise, wie namentlich der wirtschaftliche und seelische Zustand des deutschen Volkes in so tragischer Weise erkennen läßt.

Also auch der Young-Plan — das ist der, wenn auch vorsichtig formulierte Inhalt der Rede Youngs — hat sich als nicht durchführbar erwiesen: Er muß in allen entscheidenden Punkten revidiert werden. Das kann nur geschehen, wenn alle Völker der Welt sich auf ihre wirtschaftliche Interessensolidarität besinnen, und sich von dem alten Aberglauben frei machen, daß es dem einzelnen Volke am so besser geht, je schlechter sich sein Nachbar befindet. Genau das Gegenteil ist der Fall. Wann aber wird diese Erkenntnis, die bei Owen Young schon durchdringt, allgemein und im praktischen Leben der Nationen wirksam werden?

Berühmte die Heimat nicht!

Im Dezember, meist in Verbindung mit dem großen Weihnachtsputz, pflegen viele Leute das seit Jahresfrist an-

gesammelte Gerümpel (alte Konservendbüchsen, zerbrochene Töpfe, schadhafte gemordenes Kochgeschirr, Arzneifläschen usw.) vor die Tore zu fahren, um bei einbrechender Dunkelheit den unnützen Kram irgendetwas abzuladen. Man guckt sich in paar Mal ängstlich um, ob nicht irgendwas das „Auge des Begejotes“ wachst; denn ein bißchen pocht das Gewissen ja noch, da man ganz genau weiß, daß solche Landchaftsversehrung durch den häßlichen Plunder strafbar ist. Man hat eine beäugelt sein Gewissen mit dem Gedanken, daß es ja nun doch bald schneit und der weiße Wintermantel dann den verhäßlichen Plaz zudeckt. Ja, daß im Frühjahr der Schnee aber wieder schmilzt und der Schandfleck wieder offenbar wird, das bedenkt man im Augenblick nicht, abgesehen davon, daß der Schutt dann auch noch auf Gemeindefiskus belastet werden muß. Wenn schon so wenig Staatsbürgergeist und Pflichtgefühl für die Gemeinschaft vorhanden ist, so sollten wenigstens der Schönsinn und die Liebe zur Heimat davon abhalten, Schutt und Scherben allenthalben abzuladen; jede Gemeinde hat ihren Schuttabladeplatz. Und nur da, nicht an jedem Abhang, nicht an jeder Steinhaube, nicht an jedem Waldrand, nicht an jedem Bachufer sollte Schutt und Gelschiebe, Geröll und Gerümpel und alter Scherbenkram gestapelt werden. Das lieblichste Dorf, die verträumteste Kleinstadt verliert an Ansehen, wenn vor ihren Toren, in ihren Waldungen oder an Grabenrändern überall häßliche Schuttstellen befinden. Sie werfen viel auf den Ordnungssinn und das Reinheitsgefühl ihrer Bewohner ein ganz falsches Licht.

Gerichtsverhandlung gegen Gewerbe-Oberstudienrat Meller

Am Mittwoch vormittags 9 Uhr fand die Verhandlung gegen Gewerbeoberstudienrat Meller im Schwurgerichtssaale ihre Fortsetzung. Der Staatsanwalt erhielt sofort das Wort zur Anklage. Der größte Teil der Hörer lieferte das Schalgelb auf der Stadtkasse ab, ein kleiner Teil bei Direktor Meller. Auf Grund einer Liste mußte er wissen, was zu entrichten war. Änderungen in der Stundenzahl kamen vor. In einer Liste habe der Angeklagte nur die Fächer, nicht die Stundenzahlen aufgeführt. In einer Reihe von Fällen habe M. die Schüler aufgefordert, das Geld an ihn zu entrichten. Die Angelegenheit mischelte sich nun ab, daß nur die Beträge zu zahlen waren, die M. abrieferte, aber die Hörer hatten mehr zu bezahlen, mehr sogar, als der Angeklagte angegeben hat. Wenn bei ihm gezahlt wurde, bemerkte er nichts über Person und Zahlung und wandte sich später an die Kasse, die die Beträge angab. Der Angeklagte wisse nicht, was mit dem andern Geld geschehen sei. Allgemein betrachtet müsse man doch sagen, daß es ungläubhaft sei, daß jemand am Nachmittag schon gar nicht mehr weiß, was er am Vormittag empfangen habe. Würde jemand, der Quittung gibt, wirklich so leicht sein, sich nichts aufzuschreiben? Aus dem Gefühl heraus, daß ihm niemand solches glaube, habe der Angeklagte jetzt gesagt, er sei nicht verantwortlich zu machen. Ganz offenbar habe aber eine abschließende Handlung vorgelegen. Auch in der ersten Instanz habe man erhebliche Zweifel gehabt, die Verfehlungen mit Nachlässigkeit zu entschuldigen, das volle Bewußtsein konnte man ihm nicht nachweisen. Jetzt solle ein krankhafter Zustand helfen. Der Sachverständige sei dahin gekommen, daß ein solcher nicht vorliege, sondern der Angeklagte für die Tat voll verantwortlich sei. Jener könne dem Gutachten des Sanitätsrats Dr. Jegerrodt nicht beitreten. Er habe gesagt, daß ein manisch-depressives Irresein nicht möglich sei, vor allem auch nicht unerborgten geblieben wäre. Der Angeklagte moche auch sonst nicht den Eindruck eines Geisteskranken. Auch Dr. Jegerrodt jun. habe das nicht behaupten können, wie auch dessen Vater in einem Schreiben an die psychiatrische Klinik in Leipzig nicht mehr von manisch-depressivem Irresein, sondern von einer manisch-depressiven Natur gesprochen habe. Während der Verhandlung habe der Angeklagte einen klaren Eindruck gemacht, nur ein eigenartiges Wesen gezeigt. § 51 schlage nicht ein, und so könne man nur zu der Überzeugung kommen, daß Ablicht vorliege.

Die Vermögensverhältnisse waren nicht besonders gut, das bezugte die Inanspruchnahme des Kredits, bezugte die Reden von Frau Meller Oberlehrer Kröner gegenüber. Ein abschließendes Handeln liege auch in der jedesmaligen Anfrage an Kassenkassiere, was der Hörer zu bezahlen habe. Jemand, der weiß, daß er in Geldsachen nachlässig sei, werde auch nicht nach zur Zahlung an ihn auffordern. Wenn man solches in Betracht ziehe, fühle man die bestimmte Ablicht heraus.

Weiter unterliege es keinem Zweifel, daß die Hebeliste von dem Angeklagten beauftragt worden sei. Eine dritte Hand (besonders auch Studienrat Wolf) hatten kein Interesse daran. Wenn dieser sein Gegner war und ihn zur Verantwortung ziehen wollte, wäre es das Gebotene gewesen. Ihm die Liste in die Hand zu spielen; denn dann hätte sich das Nützige ergeben. Sicher sei der Angeklagte an jenem Abend und auch folgendem Morgen im Direktorszimmer gewesen. Nach Beilegung der Liste sei er verschwunden. Auch das spreche für seine Schuld. Er wählte, was er getan hatte.

Das Geld hat er ohne Zweifel für sich behalten und in seinem Nutzen verwendet und es war auf ein bewußtes Handeln angegangen. Er war städtischer Beamter und es komme somit § 350 in Frage. Er habe die Gelder auch in amtlicher Eigenschaft empfangen, habe auch erkannt, daß es die Schüler so ansehen. Er habe sich die Gelder rechtsunwürdig angeeignet. Ausgeschlossen sei, daß dritte Personen die Gelder entwendet haben.

Im Falle Lange könne man auch Untreue annehmen, mehr komme aber § 350 in Frage; denn er habe sich den vollen Betrag erst auszahlen lassen und dann die Unterschlagung begangen. Eine Entschuldigung würde vorliegen, wenn er Bücher unrichtig geführt, gefälscht, Tatsachen unterdrückt habe. Das könne man aber wohl kaum sagen, weil die Liste wohl nur zur Unterlage dienen sollte. § 351 sei somit nicht gegeben. Der Angeklagte sei nach § 350 wegen einer fortgesetzten Handlung zu bestrafen. Das Strafgesetzbuch sieht eine Strafe nicht unter drei Monaten vor, der Staatsanwalt beantragte Aufhebung des Urteils erster Instanz und weiter sechs Monate Gefängnis, wie der Anklageerzähler der ersten Instanz im Hinblick auf die Zahl der Fälle, der Höhe der Beträge und der Stellung des Angeklagten als Direktor. Es sei natürlich, daß der Angeklagte um sein Amt kämpfe, das könne man nicht heranziehen, bewertet müsse werden nach dem, was er getan.

Nach einer kurzen Auseinandersetzung zwischen Staatsanwalt und Verteidiger, mer Geldentmachung von § 51 vorgebracht hat, erhielt der Verteidiger das Wort. Er sprach vielfach sehr leise und oft auch zum Richterlich gewandt, so daß er am Pressetisch oftmals nicht zu verstehen war.

Der Antrag der Staatsanwaltschaft auf Bestrafung des Angeklagten sei notwendig gewesen, nachdem solch großes Verfahren eingeleitet wurde. Darans könne man aber keinen Schluß ziehen. Eine Schuld könne man in Mellers Tat nicht sehen, es könne daher auch keine Bestrafung stattfinden. Es werde ihm zur Last gelegt, in 18 Fällen auf die Zeit von 1925 bis 1927 Geld in kleinen Beträgen unterschlagen zu haben. Er werde doch niemals auf diese Weise sein Amt aufs Spiel setzen. Der Augenschein zeuge gegen seine Schuld. Die erste Instanz habe den Fall nach allen Seiten beleuchtet und sei zum Freispruch gekommen, die zweite Instanz habe noch sorgfältiger Prüfung keine anderen Tatsachen ergeben. Der Angeklagte gebe an, daß es sich um bedauerliche Versehen handle. Solche seien objektiv möglich, wie die erste Instanz ergeben habe. Darüber hinaus seien in der zweiten Instanz acht Fälle bekannt geworden, wo sich der Angeklagte verrecknet

habe, ohne selbst den geringsten Nutzen davon zu haben, Fälle, die direkt für die Unschuld des Angeklagten sprächen. 430 Mark habe der Angeklagte zu wenig angegeben. Wenn die Staatsanwaltschaft behauptet, das sei aus Gefälligkeit den Hörern gegenüber geschehen, widerspreche das allem. Eine solche Unterstellung sei objektiv unmöglich. Im Fall Hauger habe der Angeklagte 3. B. ein ganzes Fach vorgelesen. Der Gedanke, daß er planmäßig auf ein Verrechnen hingearbeitet habe, komme nicht in Frage; denn wenn er das getan hätte, um sich später darauf zu berufen, hätte er sich sagen müssen, daß er so Material liefere.

Wenn die Staatsanwaltschaft eine Bestrafung darin sehe, daß M. die Schüler zur Zahlung an ihn aufgefordert habe, habe schon die erste Instanz nichts daraus folgern können. Die verschwundene Liste sei für den Angeklagten ein Dokument, das aufkläre, aber nicht ihn belasten könnte. Wäre sie vorhanden, hätte man sofort die Fehler aufdecken können. Es sei unverständlich zu behaupten, M. habe die Liste beauftragt. Sich habe nicht gesagt, ich habe die Liste M. gegeben, sondern, ich entsinne mich nicht mehr, daß ich sie ihm gegeben habe, und weiß nicht, ob ich dem Kriminalbeamten alles richtig gesagt habe. Es sei doch auch ein Vierteljahr bis zur Vernehmung vergangen gewesen. Der Brief M.'s habe nur aufklärend wirken sollen, um sich vor Unannehmlichkeiten zu schützen. Das Verschwinden der Liste sei keine besondere Entlastung des Angeklagten.

Es habe Mitleid gegen Meller bestanden. Das beweise, daß man ihn habe bürden lassen, ihm die Sicherungen zahlen ließ. Was man dem Bürgermeister sagte, waren Klatschgeschichten. Die 102 Mark im Fall Lange habe sich M. wohl als Entgelt für Überstunden nehmen können, über die schon Besprechung stattgefunden. Weiter sei ein Moment nicht berührt worden, daß ein Mann solch gemeiner Handlung angeklagt werde, obgleich es sich um ganz geringe Beträge in langer Frist handele. Und man beschränke sich auf geringe Argumente. Festgestellt sei auch, daß die Verhältnisse so waren, daß er nicht darauf angewiesen war, sich an fremden Geldern zu verzehren. Die Oktoberfälle kamen zu einer Zeit vor, wo M. Geld hatte. Die erste Instanz hat das auch eingesehen. Wenn man nach Ursachen zu den Vorkommnissen suche, seien sie zu finden darin, daß M. eine Persönlichkeit sei, die in Geldsachen sehr leichtfertig ist. Das beweisen die Quittungen ohne mit falschen oder korrigierten Daten, daß er Geldscheine als Buchzeichen benutzte usw. Er sei auch unzuverlässig genannt worden. Das sei bedauerlich, weise aber nicht auf Unterschlagungen hin. Der Sachverständige sagte, es sei ein nicht leichter Fall von Psychoopathie. Er sah M. nur, als die Störungen abgeklungen waren. Ohne Frage müsse auch eine stärkere Veranlagung vorliegen, als der Sachverständige erkannt hat. Verrechnungsmomente sind gegeben. Die erste Instanz sagte, daß eine krankhafte Veranlagung vorliege. Auch das leichte Blut des Süddeutschen gegenüber dem schweren des Norddeutschen spreche mit. Daß sich M. versehen habe, sei schwer zu verurteilen. Damit habe sich aber eine andere Stelle zu befassen. Hier hätten diese Umstände nicht mitzusprechen. Es müsse auf Freispruch erkannt werden.

Der Verteidiger stellte dann den Antrag, den früheren Stadtkassen-Oberbuchführer Schubert in Dippoldiswalde als Zeugen zu hören, daß die Stadtkassenverwaltung einverstanden war, daß M. Gelder der Schüler entgegennehme. Nach kurzer Beratung erkannte das Gericht darauf, dies als wahr zu unterstellen.

In der Replik erwiderte der Staatsanwalt, daß das Einverständnis der Stadt zur Entgegennahme von Schulgeld noch lange nicht die Berechtigung war, dazu aufzufordern, daß das Fehlen der Liste eine schwere Belastung sei, daß im Fall Lange ja noch gar nicht soviel Privatstunden erteilt waren, daß M. durch sein Trinken viel verdrückt habe und daß es ausgeschlossen sei, daß es M. mit Ablicht getan habe.

Das Verbrechen in acht Fällen, meinte der Verteidiger, sei Beweis, daß M. zur Vergeßlichkeit neige. So sei es wohl möglich, daß er bis nachmittags vergesse, was er früh eingenommen hat. Das ganze Verfahren habe bewiesen, daß der Angeklagte unschuldig sei. Letzten Endes aber appelliere er auch an das menschliche Empfinden, jemand nicht zu verurteilen, dem nichts Zwingendes zur Last gelegt werden kann. Zwingendes sei hier nicht gegeben. Der Angeklagte führe in wenig Worten aus, daß er sich keiner Schuld bewußt sei; er habe nichts mit Ablicht getan.

1/12 Uhr zog sich das Gericht zur Beratung zurück. Nach 1/11 Uhr, stündiger Beratung, 1/1 Uhr, trat das Gericht wieder ein und Landgerichtsdirektor Dr. Riefisch verkündete folgendes Urteil:

Der Angeklagte wird wegen Unterschlagung im Amte zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Auf die Dauer von 3 Jahren wird ihm die Fähigkeit, öffentliche Ämter zu bekleiden, abgeprochen. Der Angeklagte trägt die Kosten des Verfahrens.

Es ist nicht bestritten und ist festgestellt, daß der Angeklagte in 18 Fällen sich schuldig gemacht hat, Schulgelder, die er vereinbarte, nicht vollständig an die Stadtkasse abgeliefert zu haben. Ein Fall ist auszuklären, da nicht mit Sicherheit festgestellt ist, wie viel von dem Schüler gezahlt wurde. Der Angeklagte bestreitet, daß er mit Ablicht weniger Geld abgeliefert hat und schäft ein Versehen vor. Dafür sind in der Hauptverhandlung eine Reihe von Gesichtspunkten herangezogen. So sein fahriges Wesen und seine Zerstreutheit. Dabei ist zu berücksichtigen, daß jedesmal die Beträge einzeln zu berechnen waren. Dazu kommt, daß er sich auch sonst versehen hat. In sieben Fällen hat er den Hörern weniger berechnet, als zu berechnen war. Er behauptet, daß auch hier ein Versehen vorliegt, was nicht festgestellt werden kann; es ist möglich. Weiter kommt in Frage seine Nachlässigkeit, die er auch sonst in seiner Geschäftsführung gezeigt hat, daß er keine Quittungen erteilte, das Datum vergaß oder es noch änderte.

So wäre es wohl möglich, daß nur ein Versehen vorliege. Aber zwei Umstände stehen dem entgegen. Das erste ist der Fall Ströb, der weder vom Staatsanwalt noch von der Verteidigung eingehend behandelt wurde. Am 10. 10. 1927 waren 318 Mark eingegangen. Ueber diesen Betrag hat er in einem Briefe an Ströb Vater (der Brief wird verlesen) am gleichen Vormittag quittiert und in dem Schreiben wiederholt diese 318 Mark genannt. Das steht voraus, daß er Berechnungen angefertigt hat. Es mag richtig sein, daß er noch andere Geldscheine zu versehen hatte, aber am gleichen Tage lieferte er nur 283 Mark ab, am gleichen Tage, wo er schreibt: „für Schulgeld verwendet“, weil ihm nur 283 Mark von der Kasse genannt worden waren. Das Gericht hält es für ausgeschlossen, daß er bei aller Zerfahrenheit hier nicht den Fehler bemerkt hätte. So sehr leidlich ist der Angeklagte auch nicht gewesen. Seine Handschrift ist leise. Es muß Ablicht gewesen sein.

Der zweite Grund, ihn schuldig zu sprechen, ist die fehlende Hospitantenliste. Er hat in der Liste aufgeführt, wieviel jeder Hörer zu bezahlen hat; man brauchte sich nur zu vergegenwärtigen, wieviel Stunden das Fach hatte und konnte die Summe berechnen. Er will das auch jedesmal getan haben. Am 19. März 1927, nach der Feststellung, daß (zunächst) in 5 Fällen weniger abgeliefert worden war, ist er zur Rede gestellt worden. Der Angeklagte ist dann spätestens am nächsten Morgen (20. März) im Direktorszimmer gewesen und seitdem ist die Liste verschwunden. Die Liste muß noch Montag vormittag dagewesen sein; denn in dem Briefe an M. schreibt er, daß er sie da noch gesehen hat. Das Interesse an Verschwinden der Liste hatte nur der Angeklagte; die Gegner hatten kein Interesse daran. Durch Berechnung hätten sich ja auch sofort die weiteren Fälle ergeben. Nun hat der Verteidiger geltend gemacht: wenn der Angeklagte die Liste verschwinden lassen wollte, würde er sich beim Bürgermeister, und dort hat er sicher von der Liste gesprochen, sich nicht auf sie bezogen haben. Aber es kann sehr leicht auch so liegen, daß er bei der unvermuteten Vernehmung von der Liste gesprochen hat, sich hinterher aber überlegte, daß sie ihm Gefahr bringe. Sich hat bei der Vernehmung gesagt, daß er auf Verlangen des Angeklagten ihm die Liste gegeben habe. Wenn das richtig ist, wählte man, wo die Liste ist. Anzunehmen ist, daß sich durch den Brief Mellers vom 2. 7. 1927 hat beeinflussen lassen, seine Aussagen zu ändern. Der Angeklagte war der einzige, der ein Interesse hatte, daß die Liste verschwand.

Aus diesen Gesichtspunkten heraus ist das Gericht zu der Überzeugung gelangt, daß der Angeklagte mindestens vom Falle Ströb ab die fehlenden Beträge mit Ablicht für sich behalten und nicht abgeliefert hat. Unterschlägt wird das noch dadurch, daß des Angeklagten Geldverhältnisse keineswegs glänzend waren.

Der Angeklagte hat es so dargestellt, daß er nichts aufgeschrieben habe, wenn jemand zahlte. Das kann man nicht gelten lassen. Es ist keine Mühe, das aufzuschreiben. Es stimmt auch nicht überein mit dem, was der Angeklagte früher sagte; er habe die Namen aufgeschrieben. In der ersten Hauptverhandlung vor der Strafammer sagte er: er habe ab und zu die Namen aufgeschrieben. Jetzt will er überhaupt nichts aufgeschrieben haben. Wenn er die Namen aufgeschrieben hat, so ist es unverständlich, nicht noch den Betrag dahinter zu setzen. Die Anklage des Angeklagten ist unglaubhaft; so verfährt niemand.

Was sonst geltend gemacht worden ist, ist weniger durchschlagend. Die Verteidigung führte an, daß wegen solcher Beträge der Angeklagte sich nicht um sein Amt bringen würde. Die Beweggründe dazu lagen in den nicht guten Vermögensverhältnissen. In Beginn jeden Monats mußte er einen Betrag benutzen, seine Verschuldung zu verringern. Hinzu kommt, daß er keineswegs peinlich war. Ein ordentlicher Beamter wird solchen Kredit wie er, niemals in Anspruch nehmen oder gar überschreiten. So ist ihm die Tat wohl zuzutragen. Sie erklärt sich auch aus seiner Wesensanlage. Er unterliegt leicht Anfechtungen von außen. Daraus erklärt sich, daß er nicht den Widerstand aufgebracht hat, der Vernehmung entgegen zu treten.

Es ist nun zu fragen, ob die Zahlungen in amtlicher Eigenschaft empfangen worden sind. Da ergibt sich, daß er sie in Empfang nahm, obwohl er ausdrücklich nicht dazu befugt war. Er hat sie aber mit dem Stempel der Direktion quittiert und die Hörer haben sicher nur gezahlt, weil er der Direktor war. Das genügt, ihn der Unterschlagung im Amte nach § 350 schuldig zu sprechen.

Bei der Strafzumessung kam in Frage, welche Beträge in Frage kommen und welche Stellung der Anklage cinnahm. Das Gericht hat bei Berücksichtigung dieser Punkte 5 Monate Gefängnis, einen Monat weniger, als der Staatsanwalt beantragt, für angemessen angesehen.

Geboten erscheint es zwar nicht, auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte zuzukommen, aber auf Aberkennung, ein öffentliches Amt zu bekleiden. Wer sein Amt so zum Schaden der Stadtverwaltung verwaltet, ist nicht schlag, öffentliche Ämter zu bekleiden. Weil er zu Gefängnis verurteilt wurde, mußte auf Aberkennung der Bekleidung öffentlicher Ämter auf 3 Jahre erkannt werden.

Gegen das Urteil steht der Verteidigung Revision innerhalb acht Tagen zu.

Weiter beschloß das Gericht eine dreijährige Bewährungsstrafe, soweit die Strafe zwei Monate Gefängnis übersteigt. Ausschlaggebend war hierbei mit, daß er Erfah geleistet hat. Hiergegen Berufung einzulegen, hat der Staatsanwalt innerhalb der nächsten acht Tage.

Da der Angeklagte verurteilt wurde, hat er auch die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Kurz nach 1 Uhr wurde die Hauptverhandlung geschlossen. Der Angeklagte nahm das Urteil sehr gelassen an, hingegen war seine mitanwesende älteste Tochter völlig zusammengebrochen.

Die älteste Wanduhr der Pfalz. Die älteste Uhr der bayerischen Rheinpfalz befindet sich wie in der Zeitschrift „Pfälzisches Museum“ berichtet wird, im Besitz des Uhrmachers Michael Waj in Annweiler. Es handelt sich um eine Wanduhr aus dem Jahre 1640, die bis auf den heutigen Tag ununterbrochen ihren Dienst verrichtet. Das Wertwürdigste an der Uhr ist, daß ihr Wert vollständig aus Holzrädchen besteht! Die einzigen Metallteile des Uhrwerks sind die an zwei Stricken aufgehängten Gewichte.

Wie behandelt man die Wasserleitungsanlagen bei Frost?

Die vielen Schäden und Störungen an den Wasserleitungsanlagen im strengen Winter 1928/29 haben gezeigt, wie notwendig eine sorgfältige Überwachung der Anlagen ist. Vor allem ist auf folgendes zu achten: In meist unbenutzten Räumen wie Neubauten, Waschküchen, Garagen, Niederlagen usw. sind die Leitungen abzustellen und zu entleeren. Dabei darf nicht vergessen werden, Badeöfen, Spülkästen, Klosettbecken usw. ebenfalls zu entleeren. Auch die an Außenwänden liegenden Leitungen sind nach Gebrauch und besonders während der Nacht abzustellen und zu entleeren. Der Frostgefahr ausgesetzt, benutzte Räume sind hinreichend zu erwärmen, damit die Leitungen nicht einfrieren. In Kellerräumen sind die Anlagen gut zu schützen, Leitungen und Wassermesser einzupacken und die Kellerfenster und -türen instandzusetzen und geschlossen zu halten. Zeigt sich beim Aufstellen und Entleeren, daß Abstellhähne undicht sind, so ist die Auswechslung sofort zu veranlassen. Dringt der Frost in die Kellerräume und solche Räume ein, in denen Meßstelle und Verteilungen untergebracht sind, dann muß unbedingt für ihre Erwärmung gesorgt werden, damit Wassermesser, Hauptbahn und Zufuhrleitung nicht einfrieren und beschädigt werden. Damit die Abstellung auf der Straße in dringenden Fällen sofort erfolgen kann, ist der Hahnkasten vor dem Grundstück von Schnee und Eis freizubehalten und mit Laufsack zu bestreuen.

Sächsisches.

Olshäufte. Am Dienstag nachmittag, nachdem im wesentlichen das behördlich genehmigte Stück des staubfreien Fußweges müßiggalabwärts vollendet worden war, fand eine Begehung des Weges, der vorläufig von der Brückenmühle bis zur sogenannten Bierbodenbrücke angelegt ist, unter Führung des eifrigsten Förderers dieses Baues, des Erzgebirgszweigsvereins-Vorsitzenden Sommer, statt. Dazu hatten sich Herren die mehr oder minder zum Gelingen des Werkes beigetragen haben u. a. Bürgermeister Gotthardt, Bürgermeister Naumann—Dittersdorf, mehrere Stadtverordnete und Stadträte, die am Bau beteiligten Handwerksmeister sowie rührige Mitglieder des Erzgebirgszweigsvereins an der Brückenmühle eingefunden, von wo aus der Weg längs des linken Müglitzufers zunächst hart an der Grenze des Holzstoffabrik-Grundstückes und des unterhalb dieses Grundstückes emporragenden Felsens vorbeiführt. Bis zum letzteren war der Weg, mehr Brücke oder Laufsteig, durch einzementierte Eisenträger und -winkel, die noch des Holzbelages harren, angedeutet und von hier aus begann die eigentliche Begehung. Die Herren wurden am Felsen vorbeigeführt und unterhalb diesem betraten sie einen mehrere hundert Meter langen Wiesen- und Laubengangweg, hergerichtet auf abgetretenem Land von Bonitäts Erben, vorbei am projektierten Spielplatz und der Schutzhütte gegenüber dem Rüdener Weg. Dann bot sich dem Beschauer ein romantisches Bild, als er, gegenüber dem „Wittigshloß“ angekommen, gewahrte, wie hier die Arbeiter, zugleich als schwerigstes Stück, den Weg durch zerklüftetes Felsgelände, teilweise am Felsen 5 1/2 m über der Müglitz vorbeiführt, angelegt hatten. Nach Überqueren der Staatsstraße und passieren der Brücke unterhalb des Wittigshloßes, hatten die Teilnehmer der „Kommission“ Gelegenheit, auch die auf dem rechten Ufer der Müglitz, auf Dittersdorfer Gelände angelegte Wegstrecke zu besichtigen und konnten ihre Befriedigung besonders über die idyllisch gelegene Ecke mit Blick nach dem Wittigshloß zum Ausdruck bringen. Nachdem man noch das letzte Stück zwischen Rüdener Brücke und Bierbodenbrücke, wo erstmalig der Weg ein kurzes Stück zwischen Straße und Müglitz führt, besichtigt und den Eindruck gewonnen hatte, daß damit das schönste und romantischste Stück des ganzen Müglitztales dem Wanderer wieder erschlossen worden ist, stieg man hinan zur Rüdener Höhe, woselbst im Lokal die Arbeiter zum Abschied versammelt waren. Während es sich die Leute munden ließen, gab der Hauptakteur dieses nur vorläufig zum Abschluß gelangten Wertes, Sommer, seiner Freude Ausdruck und dankte allen Mitwirkenden.

Großhartmannsdorf. Das seit der Zwangsversteigerung im Besitz des Giroverbandes sächsischer Gemeinden, Zentrale Dresden, befindliche hiesige Rittergut ist am Sonnabend verkauft worden: Der notarielle Kaufvertrag wurde abgeschlossen zwischen dem vorerwähnten Besitzer und Direktor W. Kaufsch, Chemnitz als Käufer. Der Kaufpreis beträgt 260 000 Reichsmark.

Leipzig. Nach einer kleinen Anfrage eines Stadtverordneten an den Rat hat ein großer Teil der Bevölkerung von Leipzig-Connewitz seit Jahren unter der Flugajche vom Hauptelektrizitätswerk Leipzig-Süd schwer zu leiden. Der Scherregen dauert oft 8 Tage lang und beschmutzt Fenster, Balkone, Gartenmöbel, Pflanzen usw. und ist oft so schlimm, daß die Fenster der Wohnräume zur Lüftung nicht geöffnet werden können und das Trocknen von Wäsche im Freien unmöglich ist. Alle unternommenen Schritte zur Abstellung dieser Belästigung sind bisher ohne jeden Erfolg geblieben. Die Beseitigung dieses Zustandes muß aber schon wegen der Gefahren in gesundheitlicher Beziehung erreicht werden.

Lengenfeld, 17. Dezember. Der 63 Jahre alte Geschirrführer Lorenz von hier hat für seinen Arbeitgeber eine Fuhrre Bretter in einem zwispännigen Pferdewerk von Schöned abgeholt. Auf der glatten Straße geriet der Wagen bei Neudorf in der Nähe der Plauerer Talpferre plötzlich ins Schleudern und schlug um. Lorenz kam dabei unter den Wagen zu liegen,

wobei ihm der Brustkorb eingedrückt wurde, so daß der Tod sofort eintrat.

Stollberg. In ihrer letzten Sitzung berieten die Stadtverordneten die Ratsvorlage wegen Wiedereinführung einer Feuererschütze. Diese war wegen des Fehlbetrages von über 10 000 RM. in der Feuerlöschklasse nötig geworden. Trotz ihrer eingehenden Empfehlung durch die Deputierten wurde sie einstimmig abgelehnt. Ebenso gaben die Stadtverordneten den Entwurf einer neuen Straßenverkehrsordnung als zu umfangreich zurück. Der Garantiertrag über die Kraftpostlinie Lugau—Stollberg—Thalheim—Thum fand unter der Bedingung Zustimmung, daß der Preis für Wochenkarten auf die Hälfte des normalen Fahrpreises gesenkt wird.

Pirk. Glück im Unglück hatte der Fahrer eines Personkraftwagens, der in der Nacht zum Dienstag, von Hof kommend, nach Plauen fuhr. Er konnte die scharfe Kurve zwischen Pirk und Bahnhof Pirk nicht nehmen, durchfuhr die Holzschranke und landete im Mühlgraben, ohne daß er selbst Schaden nahm. Auch der Wagen war so gut wie nicht beschädigt.

Letzte Nachrichten.

Das Geheimnis von Lüttich teilweise geklärt.

Brüssel, 17. Dezember. Die Untersuchung der Leichen im Maastal habe ergeben, daß giftige Gase, die mit dem Nebel vermischt waren, die Todesursache gewesen sind. Die Art der Gase konnte noch ermittelt werden. Zurzeit sind in Engis noch etwa 100 Personen erkrankt. Am Mittwoch früh herrschte im Maastal wiederum dichter Nebel, aber Erkrankungen sind nicht gemeldet worden.

Neuer Bombenanschlag in Lyon.

Paris, 17. Dezember. In Lyon wurde am Mittwoch früh ein Bombenanschlag auf ein großes Konfektionshaus verübt. Kurz vor 6 Uhr explodierte eine im Eingang niedergelegte Sollenmaschine unter furchtbarem Getöse. 10 große Schaufenster scheiterten des Geschäfts, sowie die Scheibe eines Kaffeehauses auf der anderen Straßenseite gingen in Trümmer. Es ist dies bereits der sechste Bombenanschlag, der im Laufe eines Jahres auf größere Geschäfte in Lyon verübt worden ist. Man schreibt die Verbrechen einem Geistesgestörten zu.

Weitere Besserung im Befinden Poincarés.

Paris, 17. Dezember. Im Befinden Poincarés ist am Mittwoch wieder eine leichte Besserung eingetreten. Der Arzt der die Nacht über am Krankenlager des Patienten verbrachte, erklärte, daß der Zustand sich gebessert habe und die Temperatur normal sei. Der Gesamtzustand erlaube für die Zukunft eine bessere Prognose. Ein endgültiges Urteil müssen

sich die Ärzte jedoch noch vorbehalten, da eine entscheidende Wendung erst in den nächsten 48 Stunden erwartet werden kann.

Unglück beim Handgranatenwerfen.

Komotau, 17. Dezember. Auf dem Militärschießplatz rutschte infolge des durchnässten Bodens ein Offizier aus, als er das Werfen einer Handgranate vorführte. Die Handgranate explodierte in unmittelbarer Nähe des am Boden liegenden Offiziers und verletzte ihn sowie zwei weitere Offiziere sehr schwer.

Kommunistisches Steinbombardement gegen Stadtparlament.

Königsberg, 18. Dezember. Während der Beratungen der Stadtverordneten zog in den späten Abendstunden des Mittwoch ein Trupp von etwa 20 Kommunisten vor das Stadtparlament und eröffnete ein regelrechtes Steinbombardement. Zahlreiche Fenster scheiterten wurden zertrümmert. Einige Wurfgeschosse landeten zum Entsetzen der Stadtverordneten im Sitzungssaal. Ein Abgeordneter wurde von einem faustgroßen Stein an der Schulter getroffen. Steine und Glassplitter bedeckten die in der Nähe der Fenster stehenden Tische. Als einige Abgeordnete hinausliefen, ergriffen die Kommunisten die Flucht. Polizei nahm die Verfolgung auf und konnte einen 19-jährigen Kommunisten verhaften.

Sieg der Kullständlichen in Guatemala.

New York, 17. Dezember. Nach heftigen Straßenkämpfen, bei denen der Kriegminister getötet wurde, ist die Regierung von Guatemala am Mittwoch gestürzt worden. Die neue vorläufige Regierung steht unter der Führung des Generals Drellana.

Kirchliche Nachrichten.

Börnchen. Heute Donnerstag, den 18. Dezember, abends 8 Uhr, Gemeinschaftsabend: Pfarrer Knorr.

Kleincaarsdorf. Heute Donnerstag, den 18. Dezember, abends 8 Uhr, Gemeinschaftsabend: Pfarrer Fagner.

Reinholdshain: Freitag, abends 8 Uhr, Bibelstunde in der Schule.

Handel und Börse

Dresdner Börse vom 17. Dezember. An der heutigen Börse entwickelte sich regeres Geschäft in Bankaktien, von denen Reichsbankaktien um 6,5, Darmstädter Bank um 3,25, Plauerer Garbinnen um 3, Uhlmann um 3,75 und Bergmann um 4 Prozent anboten. Im Angebot lagen Reichelbräu minus 5, Schöffelhof minus 4, Leipziger Riebel minus 3 und Dresdner Erdrom minus 5 Prozent. Am Anlagemarkt bröckelten einige Staatsanleihen leicht ab.

Ein neues Opfer der Wirtschaftslage

Ueber das Vermögen der altangelegenen Tapetenfabrik von August Schütz in Wurzen wurde das gerichtliche Vergleichsverfahren eröffnet, an dem rund 85 Gläubiger mit etwa 170 000 Reichsmark Forderungen beteiligt sind. Man strebt einen Erlösveraleich an.

Zum Weihnachtsfest

empfehle besonders billig Wollstoffe, Pfund 45, 60 und 85 Pf., Faselstoffe, Pfd. 70 Pf., Felsen, Ring 20 Pf., Weintrauben (beste Ware), Pfd. 85 Pf., amerikan. Weihnachtsspiel, Pfd. 45 u. 50 Pf., Fischkonserven, Pfunddose 65 Pf., Kilo-dose 1.—, Fisch- und Fleischsalat, 1/4 Pfd. 25 und 35 Pf., Ruchschokolade, 1/4 Pfund 25 Pf., feinste Präsentale in allen Preislagen, Nürnbergger Lebkuchen
Bruno Hamann

Billig und gut

kaufen Sie
Schuhwaren
für jeden Bedarf
bei
Hugo Jädel

Morgen Freitag
ff. Hirsch
Kochfleisch 60 Pf.
empfehlen
Kurt Schreiber

Spottbillig

verkaufe einen größeren Posten
zurückgelegte Spielwaren
in einem Raum besonders ausgestellt.

Carl Nitzsche
Riemermeister



Für die heranwachsende Jugend

sind die illustrierte **Chronik von Dippoldiswalde** oder die **Chronik von Jennersdorf und Umg.**

Geschenke von bleibendem Werte!

Zu haben in der Buchdruckerei dieses Blattes



Schneeschuhe

konkurrenzlos billig, Eschenholz mit verstärktem Ende, komplett mit Guitfeldbindung, von RM. 9,50 an

Stiftöde

In Bambus und Holz in großer Auswahl
Schneeschuhbindungen
Guitfeld (eigenes Fabrikat), beste Ausführungen RM. 2,50, 3,50, 4,50

Rodelschlitten
solide Bauart, RM. 7,25, 8,35, 9,35, 10,85

Schlittenlehnen
auf jeden Schlitten passend, Stück nur RM. 3,90

Rudsfäde
von 75 Pf. an

Carl Nitzsche
Riemermeister

Blüschsofa

Küchensofa, Vertikale mit Matratze, Kommode, Waschtisch, Schreibschreibtisch, Flurgarderobe, eichene Stühle mit Lederstuhl, Kleiderständer, Küchenschrank, Tisch, Polsterstuhl, Ebalongues zu verkaufen in Glasballe, **Hauptstraße Nr. 3**

Jeden Freitag

frischen Kartoffelkudeln
Bäckerei Selkmann, Markt

Weihnachts-Angebot

Ulster	Skihosen
Anzüge	Große Auswahl
Hausjacken	Solide Ware
Knickerbocker	Billige Preise
Herrenartikel	Ratenzahlung

10% Kassenrabatt 10% Kassenrabatt

Paul Mahn

Schneidermeister
Dippoldiswalde, Herrengasse 86



Für das Weihnachts-Fest

empfehlen in großer Auswahl
Wärmelwesten, Pullover, gefütterte Unterhosen, Untertalben, Schläpfer und Unterröcke, wollene Strümpfe und Socken, Handschuhe, Leibbinden, Anlemdärmer, Camaschen, Haiselischchen, Damen- u. Kinderhatschen, Herren- und Damenbenden, Taschentücher
6 Prozent Rabatt!

Auguste Böhme

Herrengasse 92

Trauerbriefe u. -karten .: C. Jehne

Einige schöne **Stoff- und Lederklubleffel**
sowie einzelne **Schreib- und Armelehffel** und **Stühle**, passend als Weihnachtsgeschenk, gibt günstig ab

Kurt Hammer, Stilmöbel, Wendischcaarsdorf
Telefon Dippoldiswalde 522

Utilitenkarten C. Jehne
Salzbergring (Schotten), 10 St. 75 Pf., empfiehlt
Bruno Hamann

Christbaum-Konfekt

Selkmann, Bahnhofstraße 213, Markt 76

Kurze Notizen

Der Reichspräsident empfing die Führer der „Grünen Front“, Graf Kalkreuth, Dr. Brandes, Dr. Hermes, Dr. Fehr und nahm von ihnen einen gemeinsamen Bericht über die ernste Lage der deutschen Landwirtschaft, insbesondere der bäuerlichen Veredelungswirtschaft, entgegen.

Im braunschweigischen Landtag wurde das Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Minister angenommen, das die Pensionsberechtigung der Minister bestätigt und das Ministergehalt auf 12 000 Reichsmark jährlich festlegt.

Generaloberst a. D. Hege wird am 20. Dezember mit dem Motorschiff „Heinz Horn“ eine Studienreise nach Westindien antreten, bei der zunächst Venezuela aufgesucht wird.

Ueber das Befinden Poincarés wird folgender Krankheitsbericht ausgegeben: Das Befinden des Präsidenten, der am Sonnabend einen Blasenkrampf hatte, zeigte am Mittwoch Zeichen der Besserung, die einen günstigen Verlauf zu erhoffen gestatten. Temperatur und Puls normal.

Ein neuer Kulturlampf

Lassen wir uns nicht täuschen und beläuben wir unser Gewissen nicht: wir stehen seit Jahren in einem neuen Kulturlampf, der sich gegen unsere heiligsten kulturellen Güter richtet. Man will uns die Seelen unserer Kinder nehmen, man verleugnet Gott und spottet unseres Glaubens, man entweicht unsere christlichen Sonn- und Feiertage und erschüttert Familie, schlafert unser nationales Bewusstsein ein. Und wir, die es angeht, stehen tatenlos und verschließen die Augen. Unsere Parteien, die ihrer kulturellen und christlichen Einstellung nach am ehesten berufen sind, sich mit der ganzen Kraft ihres parlamentarischen Einflusses der Verhinderung unserer deutschen und christlichen Kultur entgegen zu stellen, haben leider zu lange gezögert, sich zu einer Einheitsfront zusammenzuschließen, um, losgelöst von der erdrückenden Last wirtschaftlicher und politischer Sorgen unserer Zeit, den Kampf gemeinsam aufzunehmen.

Erst jetzt regt sich überall das kulturelle Bewusstsein. Man erkennt, daß nicht nur Gefahren von jener Seite, die den Kampf gegen Religion und Kirche, gegen den christlichen Staat und die christliche Familie offen verkündet. Die Gefahren, die sich unter falschem Namensschild in Großstadt- und Zeitschriftenpresse, in Literatur, Theater und Vortragsaal verborgen halten, sind größer, weil sie vielfach nicht erkannt werden. Zerstörung ist hier die Parole, Vorkörung der Begriffe von gut und böse, von Sünde und Moral. Zu lange haben wir die Dinge treiben lassen. Jetzt endlich wird man wach.

Eine ganze Reihe von Kulturanklagen ist in der letzten Zeit dem Reichstag von den positiv-christlichen Parteien zugegangen. Er wird sich im Laufe der Etatsberatungen mit ihnen beschäftigen müssen. Es ist so oft geklagt worden, daß die Kulturpolitik im Reich so stark hinter den wirtschaftlichen Fragen zurücksteht und daß die verheißungsvollen Ansätze zu einer einheitlicheren und geschlosseneren Kulturpolitik im Reich, die in der Weimarer Verfassung gegeben ist, sich nur wenig in der politischen Arbeit des Reichstages ausgewirkt haben. Auf kulturellem Gebiet muß aber endlich etwas geschehen. Wir dürfen es nicht länger dulden, nicht als Volk, nicht als Staat und nicht als Regierung, daß die kommunistische Jugendinternationale die radikale Bekämpfung von Kirche und Religion nicht nur proklamiert, sondern offen und herausfordernd betreibt. Wohin sollen wir kommen, wenn wir „Kinderrepubliken“ dulden, wie in Ueberlingen am Bodensee, die die Jugend mit dem Biele auf die Straße schießt: „Wir brauchen keinen Gott, Gott ist uns nur ein Spott!“ Muß man nicht mißtrauisch werden, wenn immer neue Zeitungsnachrichten von einer beabsichtigten Verlegung der in Moskau befindlichen Zentrale des „Bundes der Gottlosen“ nach Berlin berichten? Soll hier der organisatorische Mittelpunkt für die verschiedenen atheistischen Kampfbünde geschaffen werden, die heute zum Teil ohne innere Verbindung nebeneinander arbeiten?

Mit der Verächtlichmachung aller christlichen Werte geht vielfach Hand in Hand eine Herabsetzung der christlichen Sonn- und Feiertage. Wenn auch heute der christliche Staat als solcher nicht mehr besteht, so ruht doch unser ganzes Volks- und Staatsleben auf der Grundlage der christlichen Weltanschauung. Mit Recht hat daher die Weimarer Verfassung in Artikel 139 den Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage als Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung gesetzlich zu schützen. Es ist in aller Erinnerung, daß vor Jahren die braunschweigische Regierung den Buß- und Betttag abschaffte und seine Wiedereinführung auf Grund des Artikels 139 der Reichsverfassung durch das Reichsministerium des Innern erzwungen werden mußte. Es mehrten sich aber die Beispiele, daß die Sonntage und die christlichen Feiertage mißbraucht werden.

Sowohl gegen die Absicht der Verlegung der Zentrale „Bund der Gottlosen“ nach Berlin wie gegen die Herabsetzung der christlichen Sonn- und Feiertage liegen dem Reichstag von Zentrums-, volksparteilicher und christlich-sozialer Seite entsprechende Anträge vor. Ein weiterer beschäftigt sich mit dem beabsichtigten Erlaß des preussischen Kultusministers, der die Werbearbeit für den Verein für das Deutschtum im Ausland in den Schulen einengt, wenn nicht überhaupt völlig hemmt. Bekanntlich hat der Verein für das Deutschtum im Ausland in der Richtung der Förderung des Auslandsdeutschtums eine außerordentlich wichtige Vorbildliche Arbeit geleistet und ist in der Zusammenfassung der vollendeten Gedanken zu einem Volksverein geworden. Die notwendigen Mittel erreicht er z. T. durch Sammlungen an Schulen. Die B.D.M.-Arbeit ist etwas

was in unserer Zeit geeignet ist, die Begeisterung der Jugend, die Liebe zum Deutschtum zu pflegen und zu erhalten. Durch einen Erlaß des preussischen Kultusministers haben sich in dieser Arbeit mannigfache Schwierigkeiten ergeben. Der Erlaß ist vielfach als ein behördliches Abdrücken von der B.D.M.-Arbeit gedeutet worden, obwohl nach neuerer Erklärung des Ministeriums dies nicht der Fall sein soll. Hier muß Klarheit geschaffen werden.

Bei den Vorführungen des Remarque-Films „Im Westen nichts Neues“, der durch die Filmprüfstelle zugelassen, dann auf Gutachten des Reichswehrministeriums, des Auswärtigen Amtes und des Reichsministeriums des Innern von der Filmoberprüfstelle verboten wurde, hat sich ergeben, daß das heutige Lichtspielgesetz in seiner Fassung nicht ausreichende Handhaben bietet, um die „Gefährdung des deutschen Ansehens“ wirksam bei der Filmprüfung zu bekämpfen. Bereits dem letzten Reichstage lag eine Novelle vor, welche die Möglichkeit bot, auch die ausländische Fassung eines Films bei der inländischen Beurteilung mit heranzuziehen. Dementsprechend fordert ein anderer Antrag, baldigst eine Novelle zum Lichtspielgesetz vorzulegen, durch die der Schutz der nationalen Würde und des deutschen Ansehens im Auslande gewährleistet wird.

Politische Zusammenstöße

Bonn, 18. Dezember.

In einer Versammlung des Alldeutschen Verbandes sprachen in der für Nationalsozialisten auf Grund des Verbotes der Stadtverwaltung unzugänglichen Beethovenhalle u. a. vier Nationalsozialisten über die politische Lage und die Vorgänge in Bonn. Dant der umfangreichen Sicherheitsmaßnahmen der Polizei nahm die Versammlung einen ruhigen Verlauf. In den ersten Morgenstunden kam es jedoch in der Altstadt zu Zusammenstößen und Schießereien. Ein Trupp Nationalsozialisten wurde von politischen Gegnern beschossen. Hierbei erlitt ein Nationalsozialist einen Leberschuß, ein zweiter einen leichten Armschuß. In demselben Viertel wurden zwei Studenten von drei Männern überfallen, wobei ein Student einen Stich in den Unterleib erlitt.

Hitlervortrag in Magdeburg verboten

Folge der Kampfanzeige des Reichsbanners.

Magdeburg, 18. Dezember.

Die Ankündigung einer großen nationalsozialistischen Kundgebung mit Adolf Hitler als Hauptredner für den 18. Dezember hatte die Reichsbannerleitung veranlaßt, anzudrohen, daß das Reichsbanner das Auftreten Adolf Hitlers in Magdeburg unmöglich machen werde, wenn kein Disziplinschied des Reichsbanners zugelassen werde. Sowohl gegen die vorgesehene Hitler-Versammlung Gegendemonstrationen vorgezogen, die erwarten ließen, daß es zu ernstlichen Zusammenstößen zwischen den feindlichen Lagern kommen würde.

Daraufhin hat der Polizeipräsident von Magdeburg sämtliche Kundgebungen und Gegendemonstrationen verboten, und zwar sowohl solche unter freiem Himmel als auch in geschlossenen Räumen. Weiter sind zur Sicherung des öffentlichen Friedens alle Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel vom 18. Dezember ab bis zum 5. Januar nächsten Jahres grundsätzlich untersagt worden.

Ministerpräsident Braun zur Tributfrage

Berlin, 18. Dezember.

Der preussische Ministerpräsident Dr. Braun hielt gestern im Rundfunk eine Rede über das Thema „Ist die Demokratie erschüttert?“ Er kam dabei auf die schwere Krise zu sprechen, unter der Deutschland leidet.

Der Ministerpräsident führte dazu aus: „Man fordert von uns Deutschen als Tributzahlungen aus dem verlorenen Kriege in einer in der Menschheitsgeschichte noch nie gekannten Form und Härte jährlich Milliarden. Jeder Verständige weiß, daß wir viele Milliarden, wenn überhaupt, so höchstens nur in Sachlieferungen, in Waren, in Erzeugnissen deutscher Arbeit und deutscher Gewerbetätigkeit und deutscher Ingenieurkunst leisten können. Aber man nimmt uns die Waren nicht ab und erschwert zudem ihren Abzug auf dem Weltmarkt durch übertriebene Sperr- und Zollmaßnahmen.“

Europas Völker und das große Gläubigerland jenseits des großen Ozeans müssen zu der Einsicht kommen, daß wir mit den gegenwärtigen Wirtschafts- und politischen Methoden nicht weiterkommen, sondern den Zustand des Nachkriegschaos noch verewigen.

Nur wenn sich überall der Mut zur Abrüstung findet, und gleichfalls zu der Erkenntnis, daß es eine wirtschaftliche Solidarität der Menschheit gibt, die man praktisch durch eine falsche und törichte Wirtschaftspolitik nicht dauernd ungestraft verleugnen darf, darf die heutige lebende Generation auf eine Besserung ihrer Lage rechnen.“

Beamtenbund und Notverordnung

Berlin, 18. Dezember.

Der Gesamtvorstand des Deutschen Beamtenbundes hat in seiner gestrigen Sitzung zu der durch den Erlaß der Notverordnung vom 1. Dezember 1930 geschaffenen Lage Stellung genommen. Grundsätzlich wendet sich der Gesamtvorstand des Deutschen Beamtenbundes in Uebereinstimmung mit der Stellungnahme des siebenten Bundestages erneut mit aller Entschiedenheit gegen die Finanzpolitik der Reichsregierung, die Finanznöte des Reiches, der Länder und Gemeinden in erheblichem Maße einseitig durch Kürzung der Reamtenachälter zu beheben. Unter Berufung

auf Artikel 13 der Reichsverfassung fordert der Gesamtvorstand eine Steuer- und Finanzpolitik, durch die alle Staatsbürger ohne Unterschied im Verhältnis ihrer Mittel zu allen öffentlichen Lasten herangezogen würden. Besonders sei zu beanstanden, daß die in der Notverordnung getroffene Regelung die durchaus gebotene Rücksichtnahme auf die geringst besoldeten Beamenschichten vermissen lasse. Die als Ausgleich der Gehaltskürzung in Aussicht gestellte Preisentlastung habe bisher keine praktische Bedeutung erlangt. Die Preisgestaltung gerade von Gegenständen des täglichen Bedarfs habe sich zugunsten der Verbraucher nur unmerklich geändert. Die Gehaltskürzung ab 1. Februar 1931 bedeute daher eine bedeutende Verschlechterung der Lebenshaltung der Beamten. Der Gesamtvorstand beauftragt den geschäftsführenden Vorstand, alles zu tun, um die Rechtslage zu klären, und den Reichstag zu veranlassen, die Gehaltskürzung durch Staffelung sozialer zu gestalten. Daneben sei der Preisbildung besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Schiedspruch für das Buchdruckgewerbe

Berlin, 18. Dezember.

Im Lohnstreit des deutschen Buchdruckgewerbes hat das zuständige tarifliche Zentralarbitrageamt einen Schiedspruch gefällt, der den bestehenden Lohnstarif bis zum 13. Februar 1931 mit der Maßgabe verlängert, daß zur Fortsetzung der Beratungen und zur Fällung eines weiteren Schiedspruches die Schlichterkammer am 2. Februar 1931 von neuem zusammentritt.

Einheitsfront gegen das Deutschtum

Kattowitz, 18. Dezember.

In letzter Zeit machen sich innerhalb der Korfanty-Partei Strömungen bemerkbar zu einer Ausöhnung mit der Regierungspartei. Schon vor der zweiten Plenarsitzung des schlesischen Sejm fanden Verhandlungen der gegenwärtigen Führer der Korfanty-Partei mit den Führern des Regierungsblokes statt, bei denen die ausschlaggebende Rolle der Bischof Adamski spielte.

Der Regierungsbloke forderte eine vollständige Entfernung Korfantys aus dem politischen Leben. Es wird allgemein der Standpunkt vertreten, daß Korfanty, wenn er aus der Haft entlassen wird, vor vollendete Tatsachen gestellt wird. Die Ausöhnung beider polnischen Parteien wird mit nationalen Belangen motiviert; vor allem sei eine starke polnische Einheitsfront gegen das Deutschtum in Ostschlesien erforderlich.

Zum Geschwaderflug gestartet

Orbetello, 18. Dezember.

Zwölf italienische Wasserflugzeuge sind Mittwoch früh unter dem Befehl des Luftfahrtministers Balbo zum Fluge nach Brasilien aufgestiegen. Das Ziel des ersten Flugabschnitts war die spanische Hafenstadt Cartagena; die Strecke beträgt 1200 Kilometer.



Insgesamt sind sieben Etappen vorgezogen; von Cartagena geht es nach Kenitra (700 Kilometer), die weiteren Strecken sind: Kenitra—Villa Cisneros (1600 Kilometer), Villa Cisneros—Bolama (1500 Kilometer), Bolama—Port Natal (3000 Kilometer), Port Natal—Bahia (1000 Kilometer), Bahia—Rio de Janeiro (1350 Kilometer), insgesamt 10 350 Kilometer. An dem Unternehmen ist auch eine Kreuzerflottille beteiligt. Die beteiligten Flugzeuge sind bereits bei den großen Einzelflügen über den Ozean zur Verwendung gekommen. Die Ausbildung der Mannschaft lag dem Kommandanten Maddalena ob. Zur Ausrüstung der Flugzeuge gehören u. a. auch Raubbomben, um bei Notlandungen auf offener See den Standort kenntlich zu machen.

Stieg schon in Nöten?

Coty lehnt sozialistische Unterstufung ab.

Paris, 18. Dezember.

In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß sich dem Kabinett Steeg bereits neue Schwierigkeiten entgegenstellen, bevor ihm überhaupt die Möglichkeit gegeben wurde, sich parlamentarisch zu festigen. Der Unterstaatssekretär im Innenministerium, Coty, und der Pensionsminister sollen erklärt haben, daß sie sofort aus dem Kabinett austreten würden, wenn am Donnerstag die Sozialisten für das Kabinett Steeg stimmen sollten. Sie könnten keiner Kombination angehören, die sich auf das ehemalige Kartell der Linken stützt. Weiter verlautet, daß das Kabinett durch drei neue Unterstaatssekretäre ergänzt werden soll, falls der Regierung durch die Kammer das Vertrauen ausgesprochen wird.

Ein wolgadeutscher Kollektiv-Prozess

Moskau, 18. Dezember.

Vor dem Obersten Gerichtshof der Republik der Wolgadeutschen fand ein Prozess gegen eine Gruppe von 21 Kollektivisten statt, denen zur Last gelegt wurde, daß sie an der Spitze der wolgadeutschen Kollektivwirtschaft „Der Weg zum Sozialismus“ systematisch und zum Teil mit Erfolg bemüht gewesen seien, den Zerfall der Kollektivwirtschaft herbeizuführen.

Durch ihre verschwenderische Wirtschaftsführung, die Diskreditierung der Sowjetorgane, die Veranstaltung von Trinkgelagen, ferner durch ihre Gleichgültigkeit und Fahrlässigkeit in der ganzen Arbeit sei die Zahl der durch das Kollektiv erfassten Wirtschaften innerhalb eines Jahres von 300 auf 40 gesunken. Das Urteil lautete für die drei Hauptangeklagten auf je zwei Jahre Freiheitsentziehung.

Ein weiterer Prozess fand vor dem Margstädter Volksgericht gegen eine Reihe von Großbauern statt, die beschuldigt waren, größere Getreidebestände böswillig nicht abgeliefert und verheimlicht zu haben. Von den Angeklagten wurden zwei auf drei Jahre aus der Wolgadeutschen Republik ausgewiesen und die übrigen zu ein bzw. zwei Jahren Freiheitsentziehung verurteilt.

Von gestern bis heute

60 Jahre „Germania“.

Die „Germania“, das führende Blatt der Deutschen Zentrumspartei, konnte am 17. Dezember auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken. In einer rückschauenden Betrachtung sagt das Blatt u. a.: Die Grundzüge, die wir von den Vätern übernommen haben, stehen unverbrüchlich fest. Sie gipfeln in dem Willen zur katholischen Tat. Und von da aus führen sie zur politischen Tat.

Pastor Münchmeyers Berufung verworfen.

Am 28. April war vom Ambergert Amtsgericht auf eine Klage des Zentralvereins jüdischer Staatsbürger der Pastor und nationalsozialistische Wanderredner, jetzige Reichstagsabgeordnete Münchmeyer von Borkum wegen Beleidigung der Juden zu einer Geldstrafe von 60 RM. verurteilt worden. Münchmeyer hatte sowohl in einer nationalsozialistischen Versammlung wie in einem Anschlag im Schaustaßen seiner Partei die Juden als „asiatische Plattschindianer“ und ähnliches bezeichnet. Der Berufungstermin war inzwischen wiederholt angelegt worden, jedoch war Pastor Münchmeyer infolge Verhinderung in den einzelnen Verhandlungen nicht erschienen. Bei einem erneuten Termin wurde Münchmeyers Berufung gegen das Urteil wegen Nichterscheinens verworfen.

Professor Dr. Baumgartner gestorben.

Im Alter von 76 Jahren starb in Basel Professor Dr. A. Baumgartner, der Inhaber des Lehrstuhls für allgemeine Geschichte an der Universität Basel. Professor Baumgartner, der in Lörrach im Jahre 1855 geboren wurde, studierte an den Universitäten Basel, Wilna und Tübingen, habilitierte sich 1881 in Basel als Dozent für alte Geschichte. Im Jahre 1889 wurde er auf den verwaisten Lehrstuhl Jakob Burckhards, den kurze Zeit Professor Flugt-Hartung innehatte, berufen und wurde 1891 Ordinarius.

Kardinalskommission zur Schlichtung des Ordensstreits.

Anlässlich des Streitfalls zwischen dem Malteser-Ritterorden und dem Orden des Heiligen Grabes hat der Papst, dem der Schiedspruch in dieser Angelegenheit übertragen wurde, eine Kardinalskommission eingesetzt, um den Streitfall zu prüfen. Den Vorsitz im Ausschuss hat der Kardinalbeauftragte Granio Pignatelli Belmonte übernommen.

Bombenanschlag in Lyon.

Vor einem großen Warenhaus in Lyon explodierte eine Bombe. Mehrere Schaufenster scheiterten in Trümmer. Es scheint sich um ein Attentat zu handeln.

Bulgarische Minderheitsvertretung in London.

Neuer zufolge sind das vormalige Mitglied des jugoslawischen Parlaments, Anastasoff, und der frühere Bürgermeister von Stoppje, Schaleff, als Vertreter der bulgarischen Minderheit in Jugoslawien aus Genf in London eingetroffen. Ihre Absicht ist, die britischen politischen Kreise und die öffentliche Meinung über die Lage der Bulgaren und anderer Minderheiten in Jugoslawien zu unterrichten.

Die Frage der Arbeitszeit im englischen Bergbau.

Der Vollzugsausschuss des englischen Bergarbeiterverbandes prüfte die Antworten der Bezirke auf den Vorschlag der drei Vertreter des Verbandes und der Regierung, demzufolge überall, wo es nötig ist, zeitweilig eine Staffelung der Arbeitsstunden erfolgen soll. Nach längerer Beratung wurde die Entscheidung auf den 24. Dezember verschoben.

Kurssturz an der Kairoer Fondsbörse.

Der Kairoer Zeitung „El Mekattam“ zufolge beabsichtigt die ägyptische Regierung, angesichts des neuerdings an der



Eine französische Akademie für germanische Studien.

In der Pariser Sorbonne wurde im Beisein berühmter französischer und deutscher Universitätsprofessoren eine Akademie für germanische Studien eröffnet. Unser Bild zeigt die Eröffnungsfeier: Von links nach rechts: Prof. Delacraig; Botshafter von Hoelz; Prof. Honorat; Präsident der Universität, Charlety; Prof. Lichtenberger.

Fondsbörse eingetretenen Kurssturz Maßnahmen zu ergreifen. Es heißt, daß die Regierung den Kurssturz auf künstliche Ursachen zurückführt.

Blutige Zusammenstöße in Südafrika.

Bei einem Zusammenstoß zwischen Eingeborenen und Polizei in Durban, die eine Kundgebung zerstreuen wollte, wurde ein Eingeborener getötet und 16 verletzt. Bei einer anderen Kundgebung eingeborener Arbeiter in Pretoria wurde das Bild des Justizministers Pirow, der energische Maßnahmen gegen die unruhigen Elemente unter den Arbeitern ergriffen hat, verbrannt.

Das Alkoholverbot in Amerika verfassungswidrig?

Der Bundesbezirksrichter Clark in Newark (New Jersey) hat eine Entscheidung gefällt, wonach die 18. Verfassungsänderung, die das Alkoholverbot enthält, ungültig sei. In der Begründung zu dieser Entscheidung, die großes Aufsehen erregt, heißt es, eine Ergänzung zur Verfassung könne nur von einem verfassungsmäßig einberufenen Konvent, aber nicht von den gesetzgebenden Körperschaften der einzelnen Staaten ratifiziert werden. Richter Clark beruft sich dabei auf etwa hundert Autoritäten.

Revolutionäre Erhebung in Guatemala.

Associated Press meldet aus Mexiko: Aus Guatemala sind Funkmeldungen eingetroffen, denen zufolge dort eine bewaffnete Erhebung ausgebrochen ist. In den Straßen ist es zu Feuergefechten gekommen.

Sächsisches

Dresden. Im Einvernehmen mit den hiesigen Militärvereinen und Offiziersbünden veranstaltete der Stahlhelm im großen Vereinshausaal eine gewaltige öffentliche Kundgebung für den Wehrgebetanten und gegen die Verhöhnung des sächsischen Frontsoldatentums im Anschluß an den Remarque-Film „Im Westen nichts Neues“. Nachdem die Fahnen einmarschiert und die alten Armeemärche verklungen waren, ergriff der Dresdner Stahlhelmführer, Hauptmann a. D. Hauffe, das Wort zu einer Ansprache, in der er sich scharf gegen den Pazifismus wandte und der Sächsischen Regierung für ihre Haltung beim Streit um den Remarque-Film dankte. Er verlas eine Reihe eindrucksvoller Kundgebungen bekannter Heerführer, darunter des Generalfeldmarschalls von Mackensen, darunter der Tapferkeit sächsischer Truppen hohe Anerkennung gezollt wird. Die eindrucksvolle Kundgebung endete mit folgender einstimmig angenommenen Entschließung: „Tausende deutscher Männer und Frauen, darunter die Angehörigen der alten sächsischen Armee erheben in tiefer Empörung Einspruch gegen die unerhörte Verhöhnung deutscher Heldentums im Kriege durch den Remarque-Film. Insbesondere wendet sich die Versammlung aufs schärfste gegen die Verbindung mit der Aufführung des Films stehende Frechherabwürdigung des sächsischen Frontsoldatentums, das nach Urteil unserer großen Heerführer, an ihrer Spitze der Generalfeldmarschall von Mackensen, zu den glänzendsten Truppteilen der alten deutschen Armee gehört hat. Der Dresdner Berichterstatter der „Berliner Tageblatt“, der sich erdreistete, den im Remarque-Film gezeigten Frontsoldaten als den Typ des sächsischen Soldaten hinzustellen, ist nach unserem Urteil in keiner Weise berufen, eine solche Verhöhnung auszusprechen. Das alte Frontkämpfertum, das vom Krieg nicht zerbrochen wurde, und seine Befolgbarkeit haben kein Recht mehr, derartige Verletzungen ihrer heiligsten Empfindungen unerwidert hinzunehmen. Diese Zeiten sind vorüber. Die Frontsoldaten des alten Heeres werden sich zur Wehr setzen mit der Fähigkeit und Härte, die ihre Angriffe auszeichnete. Sie haben die unerschütterliche Überzeugung, daß allein der Frontgeist und die Wehrhaftigkeit unser Volk auf einem Elend wieder herausführen werden.“

Dresden. Arbeitsstredung. In den Verhandlungen zwischen Vertretern der Straßenbahndirektion und der Angestellten und Arbeiter wurde bekanntgegeben, daß eine Arbeitsstredung in den nächsten Monaten unvermeidlich sein werde. Sie soll im Januar zwei und im Februar ordentlich halb Tage betragen. Das Ziel, in der gegenwärtigen Zeit Arbeiterentlassungen zu vermeiden, wird durch diese Maßnahmen erreicht.

Dresden. Preisabbau. Die Preisconvention des Verbandes der Deutschen Kaolinwerke e. V. Dresden teilt mit, daß sie, obwohl noch keine fühlbare Senkung der Gesteinskostens, vor allem noch keine Herabsetzung der der Hauptteil der Gesteinskostens bildenden Löhne, eingetreten sei, ihre Verkaufspreise um drei Prozent ermäßigt habe. Es handle sich dabei also um eine Vorleistung im Interesse der verbrauchenden Industrien. Wenn es gelänge, die Löhne der veränderten Verhältnissen entsprechend herabzusetzen, sei gegebenenfalls eine weitergehende Preislenkung denkbar.

Dresden. Hausbewohner in Gefahr. Ein Wächter der Bach- und Schließgesellschaft hörte aus einem Hause in der Roquettestraße Hilferufe. Er stellte fest, daß sich ein in dem Hause wohnhafter Gärtnermeister das Leben nehmen wollte, indem er das Hauptrohr der Gasleitung geöffnet hatte. Durch das ausströmende Gas waren sämtliche Bewohner des Hauses in Lebensgefahr geraten. Der Wächter veranlaßte die Leberführung des Lebensmüden in die Seit- und Bleeanstalt.



Schwerhörige können nun Tonfilme hören.

ein großes Berliner Tonfilm-Theater hat als erstes in Deutschland eine Sirene mit Kopfhörern für Schwerhörige ausgerüstet, die das Hören von Tonfilmen ermöglicht.

Marienberg. Pflichtarbeit. Im November sind im Bezirk Marienberg die Aufwendungen für die Wohnfahrtspflege auf 41 216 RM gestiegen (einschl. der Städte Marienberg und Oberhau). Es wurde nunmehr beschloffen, im Bezirk die Arbeitsfürsorge und die Pflichtarbeit einzuführen.

Schirgiswalde. Im benachbarten Callenberg wurde ein etwa zwanzig Meter langer Schuppen des Wirtschaftsbesizers Paul Richter durch Feuer eingeebnet. In dem Schuppen befanden sich Ackergeräte, landwirtschaftliche Maschinen, Heu- und Strohvorräte. Fast sämtliches Inventar wurde ein Raub der Flammen. Die daneben liegenden Wirtschaftsgebäude konnten nur mit großer Mühe gerettet werden. Die Entstehung des Feuers wird auf Brandstiftung zurückgeführt.

Seiffen. Die Scheune des Gutsbesizers Hoffmann brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die gesamten Getreidemorräte und Maschinen sind den Flammen zum Opfer gefallen. Der Schaden ist sehr groß, da er nicht durch Versicherung gedeckt ist. Man vermutet Brandstiftung.

Großwaltersdorf (Bez. Freiberg). Im hiesigen Behn gericht brach Feuer aus, durch das das große Seitengebäude vollständig eingeebnet wurde. Ein im Hause wohnendes Ehepaar, das erst vor drei Wochen neue Möbel erhalten hatte, wurde durch die Flammen der gesamten Habe beraubt. Der Gutsbesitzer war zur Zeit des Brandes mit seiner Familie verreist. Die Ursache des Feuers ist noch nicht geklärt.

Leipzig. Zu der für den 1. April 1931 geplanten Neuabgrenzung der Eisenbahndirektionsbezirke, die bekanntlich die Abtrennung der Eisenbahnlinien des Leipziger Verkehrsbezirks von der Direktion Dresden und ihre Hinzuschlagung zur Direktion Halle vorsieht, hat der Zentralverkehrsausschuss des Leipziger Bürgerbundes dahin Stellung genommen, daß er diese Zwischenschaltung als Konzeption an den Partikularismus und als wirtschaftlich und verkehrstechnisch verfehlt nach sich abzulehnt und auch weiterhin die Errichtung eines Eisenbahndirektionsbezirks Leipzig mit dem Sitz in Leipzig fordert. Es bestehe aber die Gefahr, daß als Auswirkung der sächsischen Gegenströmungen die Grenzen des nach Halle zu überweisenden Leipziger Verkehrsbezirks zu eng und deshalb verkehrswidrig und unwirtschaftlich festgelegt werden. Er müsse daher unbedingt geändert werden, daß der Leipziger Vorortverkehr und die mitteldeutschen Kohlenabbaugebiete in Bornaer, Altenburger, Zeitzer und Weiskensfelder Bezirk, die als zum engeren Leipziger Verkehrs- und Wirtschaftsgebiet gehörend angesehen werden müssen, bei einer Direktion vereinigt werden. Von diesem Gesichtspunkt aus sei zum mindesten folgende Grenzziehung zu fordern: von Eilenburg über Wurzen—Grimma—Unter—Bahnhof—Großbothen—Bai Lausitz—Geithain—Frohburg—Borna—Kieritzsch—Altenburg—Neuselzig—Zeitz—Teuchern—Weiskensfelder, unter unter Einbeziehung sämtlicher Bahnhöfe dieser Orte. Diese Stellungnahme wurde der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn und verschiedenen anderen Stellen unterbreitet.

Aus dem Oelsnitzer Bezirkstag

In der letzten Bezirkstagsitzung wurde über die trostlose Finanzlage des Bezirks Oelsnitz (Erzgebirge) Bericht erstattet. Durch die steigenden Kosten für Fürsorgezwecke ergibt sich im laufenden Rechnungsjahr bereits ein Mehraufwand von rund 335 000 RM, so daß der voranschreitende Fehlbetrag rund 362 000 RM beträgt. Es wurde die Aufnahme eines Darlehens von 300 000 RM und die Gewährung von Winterbeihilfen im Betrage von rund 33 000 RM beschlossen.

Holländische Flugzeuge auf dem Flughafen Halle-Leipzig

Halle. Ein dreimotoriges Großflugzeug der holländischen Luftverkehrsgeellschaft landete auf dem Wege nach Holländisch-Indien auf dem Flughafen Halle-Leipzig, um für den Weiterflug in Richtung Prag—Wien die Wetterlage zu erfragen und die Betriebsstoffvorräte zu ergänzen. Der Flugzeugführer berichtete, daß nunmehr alle Flugzeuge der Batavia-Linie Anweisung erhalten hätten, den Hafen anzufliegen, um vor der Überquerung des meteorologisch schwierigen Erzgebirges die vorzüglichen Einrichtungen des Hafens hinsichtlich Wetterberatung, Betriebsstoffauffüllung, Unterstellung und Startmöglichkeit auch bei nebligem Wetter auszunutzen. Diese Betriebslandung war früher in Nürnberg vorgelegen, sie wird jetzt nach dem Flughafen Halle-Leipzig verlegt.

Wirtschaftsstokes-Gesetzentwurf vom Rechtsauschuss angenommen

Der Rechtsauschuss des Sächsischen Landtages befaßte sich mit dem Gesetzentwurf über die Schaffung eines sogenannten Wirtschaftsstokes in Sachsen. Ueber den Inhalt des Entwurfes haben wir bereits ausführlich berichtet. Der Ausschuss nahm den Entwurf mit verschiedenen Änderungen an und zwar gegen die Stimmen der Kommunisten bei Enthaltung der Sozialdemokraten. — Die Änderung besteht darin, daß der Ausschuss die im Entwurf vorgesehene Möglichkeit, in geeigneten Fällen die Mittel darlehensweise zu



Handwerkskammerpräsident Pflugmacher (Magdeburg).

Der Präsident der Magdeburger Handwerkskammer, Stadtrat Pflugmacher, wurde von der Spitzenvertretung des deutschen Handwerks in Hannover am 13. Dezember zum Ersten Präsidenten des deutschen Kammertages gewählt.

Verfügung zu überne
Bei
munitiv
terfuch
Genehm
Abgeord
ab.
Die
Der
bei der
mit eine
Ausdruc
wegen
denken
Unterfuc
dem Sa
das Reic
Pflicht
sem Gru
atten n
In
daß Jobe
finanzm
parlame
jahende
gemeine
erfattet
Regieru
frage, o
berecht
verfällu
Am
Horst P
n o w i
tagen i
ber!“ n
nieder.
verborg
halt des
Tat wa
Das Sa
und ver
Strafta
manow
rechtsr
legte R
gründet
Fünf
in Leip
del mo
Witzou
dienst u
Gefäng
den mo
diebstah
der 32
stahls r
leugnet
überzeu
fünf J
Da
munitiv
Wohlfu
fünf W
W
Be
Beetho
Zeit an
oen-Ha
reich g
Kranz
am De
ist das
Beeth
ben.
Er
fischen
geht h
reichs
wird,
schelld
Frauen
Schott
in No
Waage
M
fliegen
le von
narisch
in No
und tr
J
Die D
nere
gerate
schwier
Eine a
tung
Ueber
S
Indust
teitfab
labilitä
Stillege
worden

Verfügung zu stellen, aber auch Bürgschaftsverpflichtungen zu übernehmen, ausschaltete.

Weiter lehnte der Ausschuss die Vorführung des kommunikativen Landtagsabgeordneten **Kennner** vor den Untersuchungsrichter beim Reichsgericht und die Erteilung der Genehmigung zur Strafverfolgung des nationalsozialistischen Abgeordneten **Dr. Berner** durch die Staatsanwaltschaft ab.

Die Unterfuchung über die Steuererhebungen in Sach

Der Landtagsausschuss zur Unterfuchung der Vorgänge bei der Steuererhebung im Freistaat Sachsen beschäftigte sich mit einem Schreiben des Finanzministeriums, in dem zum Ausdruck gebracht wird, daß das Reichsfinanzministerium wegen Wahrung des Steuergeheimnisses Bedenken trage gegen Auslieferung der Steuerakten an den Untersuchungsausschuss. Das Reichsfinanzministerium hat dem Sächsischen Finanzministerium gegenüber betont, daß das Reichsrecht den Behörden der Reichsfinanzverwaltung die Pflicht auferlege, das Steuergeheimnis zu wahren. Aus diesem Grunde könnten dem Untersuchungsausschuss die Steuerakten nicht ausgehändigt werden.

In der Aussprache kam übereinstimmend zum Ausdruck, daß sobald als möglich die Frage zu klären sei, ob das Reichsfinanzministerium dem Untersuchungsausschuss eines Landesparlamentarische Unterlagen vorenthalten könne. Bei jahrelangem Warten würden die Arbeiten des Ausschusses im allgemeinen geradezu unterbunden. Auf Antrag des Berichtserstatters **Abg. Neu (Soz.)** wurde einstimmig beschlossen, die Regierung zu erforschen, bei der Reichsregierung die Streitfrage, ob die Einwendungen des Reichsfinanzministeriums berechtigt sind oder nicht, nach Art. 13, Abs. 2, der Reichsverfassung oder auf anderem Wege zum Austrag zu bringen.

Gerichtssaal

Befähigtes Todesurteil

Am 7. März dieses Jahres überfielen der Klempner **Horst Behold** aus Schlei und sein Komplize **Razimano** die Arbeiterin **Anna Trampler**, die an Lohntagen ihr Geld mit sich führte. Als sie der Drohung „Geld her!“ nicht nachkam, schloß Behold sie auf kürzeste Entfernung nieder. Die Getötete hatte ihr Geld so unter ihrer Kleidung verborgen getragen, daß die Räuber nur den armseligen Inhalt des Rückfades unter sich zu teilen vermochten. Nach der Tat warfen sie die Leiche in ein dichtes Nistengebüsch. Das Schwurgericht Gera verurteilte Behold wegen Mordes und verurteilten Raubes zum Tode und wegen der anderen Straftaten zu weiteren sechs Monaten Gefängnis. Bei **Razimano** erkannte es auf Zuchthaus, welche Strafe bereits rechtskräftig geworden ist. Der zum Tode verurteilte Behold legte Revision beim Reichsgericht ein, die aber als unbegründet verworfen wurde.

Fünf Jahre Zuchthaus für den Bantrüber **Witkowski**

Am 11. Mai 1928 waren in der Reichsbank-Hauptstelle in Leipzig dem Kassendirektor **Nitzsche** 10 000 RM entwendet worden. Am Tage darauf hatte der Kaufmann **Witkowski** aus Berlin, der zu dieser Zeit ohne jeden Verdienst war, 7000 RM für eine Berliner Bank eingezahlt. Im Gefängnis in Berlin-Moabit war später ein Kassiber gefunden worden, in dem **Witkowski** beschuldigt wurde, den Bankdiebstahl in Leipzig ausgeführt zu haben. Jetzt stand nun der 32 Jahre alte Bantrüber wegen schweren Rückfaldiebstahls vor dem Leipziger Gemeinamen Schöffengericht. Er leugnete hartnäckig. Das Gericht war von seiner Täterschaft überzeugt und verurteilte ihn zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust.

Ein Stadtrat zu Gefängnis verurteilt

Das Gericht in Falkenstein verurteilte den kommunikativen Stadtrat **Müller**, der einen Beamten des Wohlfahrtsvereins beleidigt und tätlich angegriffen hatte, zu fünf Wochen Gefängnis.

Allerlei Neuigkeiten

Beethoven's 160. Geburtstag. Der 160. Geburtstag Beethoven's wird in seiner Vaterstadt Bonn, dem Ernst der Zeit entsprechend, nur still begangen. Der Verein „Beethoven-Haus“ hat die Geburtsstätte Beethoven's mit Blumen reich geschmückt und an seinem Denkmal einen prächtigen Kranz niederlegen lassen. Auch die Stadtverwaltung ließ am Denkmal einen Kranz niederlegen. Im „Stadtpark“ ist das erst vor einigen Monaten fertiggestellte Gemälde „Beethoven schreibt die Pastoralen“ würdig geschmückt worden.

Englische Bevölkerungsstatistik. Aus einer vom englischen Handelsamt veröffentlichten statistischen Aufstellung geht hervor, daß die Bevölkerung des Vereinigten Königreichs in der Mitte d. J. auf 45 900 000 Personen geschätzt wird, und zwar auf 22 200 000 männliche und 23 700 000 weibliche. Der sich ergebende Ueberschuß von 1 500 000 Frauen entfällt nahezu ganz auf England und Wales. In Schottland ist die Zahl der Frauen nur etwas größer, und in Nordirland halten sich beide Geschlechter ungefähr die Waage.

Marga von Ehdorf auf dem Heimflug. Die deutsche Fliegerin **Marga von Ehdorf** hat auf ihrem Alleinflug, der sie von Berlin über Frankreich und Spanien nach den Kanarischen Inseln führte, den schwierigsten Teil der Strecke in Nordafrika über das Atlas-Gebirge bereits bewältigt und traf in Algier ein.

Zahlungsschwierigkeiten einer Wohnungsbau-Gesellschaft. Die Deutsche Wohnungsbau-Gesellschaft (Dewoge), eine kleinere Baupartasse in Vörrach, ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Diese sollen auf verfehlte Spekulationen und auf die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse zurückzuführen sein. Eine außerordentliche Generalversammlung hat die Einleitung eines gerichtlichen Vergleichsverfahrens beantragt. Ueber den Status der Gesellschaft ist noch nichts bekannt.

Stillelegungsantrag. Die der Braunkohlen- und Brikett-Industrie **L. G. Bubiag**, Berlin, gehörige Grube und Brikettfabrik **Bismark** bei Bolen, soll wegen mangelnder Rentabilität am 1. Januar 1931 stillgelegt werden. Der offizielle Stillelegungsantrag ist von Bubiag bereits eingereicht worden.

Eine tiefe Verkehrsstörung gab es am Mittwochvormittag in der Potsdamer Straße in Berlin infolge eines großen Wasserrohrbruchs. Ein meterlang unter den Straßenbahnschienen befindliches Hauptwasserrohr war geborsten und die austretenden Wassermassen hatten eine große Ueberschwemmung verursacht, so daß stundenlang fast der gesamte Verkehr der Berliner Innenstadt lahmgelegt war. Straßenbahnen, Omnibusse und viele hundert Autos mußten umgeleitet werden. Der Straßenbelag wurde von dem Wasserdruck in die Höhe gehoben und die Gleise unterspült, so daß es mehrtägiger Arbeit bedarf, um die großen Schäden wieder auszubessern.

Zum Großfeuer im Bremer Hafen. Zu dem Großfeuer im Bremer Hafengebiet wird noch gemeldet: Bei dem vom Feuer betroffenen Gebäude handelt es sich um einen sogenannten Wehlpeicher von 100 Meter Länge und 70 Meter Tiefe, der bis zum sechsten Stockwerk mit Reismehl- und Hülsenmehlvorräten voll gelagert war. Das Gebäude dürfte, da es vom Erdboden bis unter das Dach völlig ausgebrannt ist, vollkommen verloren sein. Die Brandursache und die Höhe des entstandenen Schadens sind noch nicht festgestellt.

Raubmord an einem Walliser Bankleiter. Der Leiter der Montfeyrer Filiale der Walliser Kantonalbank, **Berra**, wurde in der Mittagszeit in den Geschäftsräumen der Bank von einem jungen Savogarden, dessen Name noch nicht festgestellt, in räuberischer Absicht überfallen und mit einem Knüttel erschlagen. Der Täter fand den Kassenschrank verschlossen und konnte deshalb nur die Brieftasche seines Opfers rauben. Der Täter wurde festgenommen.

Dreißiger Bankraub in Pittsburg. Sechs mit Pistolen und Gewehren bewaffnete Räuber drangen in eine Pittsburg Bank ein, hielten etwa 30 Beamte in Schach, raubten 50 000 Dollar zusammen und flüchteten. Es ist dies der dritte derartige Diebstahl in hiesigen Banken seit zehn Tagen.

Bankschließungen in Amerika. Weitere 15 amerikanische Banken haben in allen Teilen des Landes ihre Zahlungen eingestellt. Acht Banken Nordkarolinas schlossen vorsichtshalber, wie ihre Direktoren sagen, ihre Schalter, jedoch dürften bedeutende Rückziehungen von Depositen die Ursache dieser Maßnahmen sein. Die größte dieser Banken ist die First National Bank of Gastonia, deren Kapital 4 656 000 Dollar beträgt.

Beschlagnahme von Raubgütern in Amerika. Amerikanische Zollbeamte beschlagnahmten an Bord des Dampfers „**Melita**“ Raubgüter im Werte von einer Million Dollar, die in zwei aus Konstantinopel stammenden Kisten, die angeblich Pelze enthalten sollten, untergebracht waren. Noch niemals hat der Wert einer beschlagnahmten Ware in den Vereinigten Staaten eine derartige Summe betragen.

Der Staatskommissar für den Saalkreis

Nach Ablehnung der Nachtragsumlage für den Saalkreis durch den Kreistag hat Landrat **Streicher** den Regierungspräsidenten gebeten, einen Staatskommissar für den Saalkreis zu ernennen. Der Regierungspräsident hat diesem Antrag stattgegeben und Landrat **Streicher** zum Staatskommissar bestellt, der jetzt die Kreisumlage für das Rechnungsjahr 1930 auf 50 Prozent der Ueberweisung aus der Reichseinkommensteuer und der Reichskörperschaftsteuer und 100 Prozent der Grundvermögenssteuer und der staatlich veranlagten Gewerbesteuer festsetzt. Die vom Kreistag beschlossenen Sonderzuwendungen an die unterstützungsberechtigten Wohlfahrtsempfänger werden nach Möglichkeit in Naturalien gewährt.

Geheimbefehl gegen die NSDAP?

Der **Abg. Rube (Natf.)** hat folgende Kleine Anfrage im Preussischen Landtag eingebracht: „Wie ich erfahre, ist von der Behörde in Magdeburg an alle Polizeibehörden der Provinz Sachsen ein Geheimbefehl herausgegeben worden, daß alle öffentlichen Veranstaltungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei sofort zu verbieten bzw. aufzulösen seien, sobald daran auch nur zwei oder drei Männer in weißen oder braunen Hemd teilnahmen. Da das Tragen von weißen Hemden nicht auf die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei beschränkt ist, besteht (siehe Fernbild Berlin) Frau von Dershen Bombenlegerprozeß in Schleswig-Holstein die Möglichkeit, daß die Preussische Polizei in unsere Versammlungen künftig die nötige Anzahl von Leuten mit weißen Hemden schickt, um eine Handhabe für das vom Preussischen Ministerium des Innern geforderte Material zu haben. Ich frage das Staatsministerium: Welcher Beamte zeichnete für den erwähnten Geheimbefehl verantwortlich? Billigt es den erwähnten Erlaß? Billigt es überhaupt die Methode die gerade von Magdeburger Behörden, in erster Linie von Herrn **Bärensprung**, gegenüber der größten deutschen Partei der NSDAP, beliebt werden?“

Rundgebungsverbot in Magdeburg

Magdeburg. Die für Donnerstag, den 18. Dezember geplante Rundgebung der Nationalsozialisten, in der **Adolf Hitler** sprechen sollte, sowie die am gleichen Tage geplante Gegenrundgebung des Reichsbanners und der Kommunisten sind vom Polizeipräsidenten verboten worden. Das Verbot erstreckt sich auf Versammlungen unter freiem Himmel und in geschlossenen Räumen. Darüber hinaus sind zur Sicherung des öffentlichen Friedens alle Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel vom 18. Dezember 1930 bis 5. Januar 1931 vom Polizeipräsidenten untersagt worden.

o Tannenbaum, o Tannenbaum . . .

Wieder füllen sich die Plätze und Wirtschaftsgärten mit den Waldkindern, die als Christbäume zum Weihnachtsfest die Paläste der Reichen wie die Hütten der Armen erleuchten sollen. Die Weihnachtslieder werden wieder allenthalben gesungen und nicht zuletzt das sinnige Volkslied „o Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter“. Heute weiß jedes Kind, daß der Tannenbaum keine Blätter, sondern Nadeln trägt und daß gerade der Tannenbaum der Nadelbaum ist, der verhältnismäßig selten als Christbaum erscheint. Freilich nennt der Volksmund auch die Rotfichte (*Picea abies*), die am häufigsten auf den Christmarkt kommt, Tanne. Selbst Kiefer und Fichte werden in manchen Gegenden volkstümlich Tanne genannt, zumal in früheren Zeiten das Wort Tanne ganz allgemein zur Bezeichnung für Nadelholz gebraucht wurde. Man mag daher ruhig

Tannenbaum singen. Es ist ja ganz gleich, ob man eine Fichte, eine Kiefer oder gar eine Edelanne zum Christbäumchen nimmt (heute mehr denn je entscheidet der Geldbeutel); eins aber muß trotz der Verelendung der Wirtschaftsverhältnisse jedem deutschen Manne klar sein: Fortschritt durch eigenmächtiges Abschneiden eines Bäumchens im Walde darf es auch in diesem Jahre nicht geben. Selbst die Vermissten der Erwerbslosen werden auf rechtmäßige Weise in den Besitz eines Weihnachtsbäumchens gelangen können, um ihren Kindern wenigstens eine Freude zu bereiten. Es ist ja unsagbar traurig, daß man überhaupt von solchen Dingen schreiben muß, aber unser schon so arg verschandelter Nadelwald verträgt weitere gewalttätige und willkürliche Räubereien nicht mehr. Eine kleine billige Rotfichte ist bei den Kindern dieselbe Freude aus wie die schönste teuerste Edelanne.

Weihnachtslieder

In diesen Tagen, da der würzige Duft der Tannen und Fichten als lieber Bote des schönen Weihnachtsfestes in die Häuser einzieht, ziehen auch die ersten Weihnachtslieder bei uns ein. Keine Zeit im Jahre ist so reich an Liedern wie die Weihnachtszeit.

Wir können uns gar nicht vorstellen, daß es einmal eine Zeit gegeben hat, wo man Weihnachten ohne deutsche Weihnachtslieder feierte, und doch ist es so. Während schon im 13. Jahrhundert deutsche Osterlieder und Pfingstlieder nicht mehr selten waren, waren deutsche Weihnachtslieder noch nicht bekannt. Man sang in den Kirchen lateinische Gesänge, die sogenannten Prosen und Sequenzen, die nur ganz allmählich durch volkstümliche deutsche Lieder ersetzt wurden.

Eines der ältesten Weihnachtslieder dürfte das religiöse Volkslied sein:

„Es ist ein Ros' entsprungen
Aus einer Wurzel zart —“

wenn es steht im Zusammenhang mit dem uralten Volksglauben vom Blühen gewisser Bäume und Pflanzen in der Christnacht. Der Komponist des Liedes ist **Michael Praetorius** (1571—1621), der Kapellmeister und Sekretär des Herzogs von Braunschweig.

Die erste Strophe des herrlichen Weihnachtsliedes:

„Gelobet seist du, Jesu Christ,
Daß du Mensch geworden bist —“

ist die Uebersetzung eines alten lateinischen Weihnachtsliedes, der dem **St. Galler Mönch Rotker** (um 900) zugeschrieben wird, und fand sich schon im 15. Jahrhundert als deutscher Weihnachtslied im Gebrauch. Die übrigen Strophen sind von **Luther** frei hinzugefügt.

Die alte Weise:

„Vom Himmel hoch, da komm' ich her,
Ich bring' euch gute neue Mär —“

ist von **Luther** nach einer Sequenz aus dem Römischen Gesangbuch umgedichtet.

Neueren Ursprungs ist unser herrliches:

„Stille Nacht, heilige Nacht!“

Der Verfasser dieses so einfach-herlichen Weihnachtsliedes ist **Joseph Mohr**, Kaplan in dem hart an der Tiroler Grenze im Tale der Salzach liegenden Kirchflecken **Obertdorf**. Am Vorabend des heiligen Abends kam er zu seinem Freunde, dem Lehrer und Organisten **Franz Xaver Gruber** im benachbarten **Arnoldsdorf**, und las es ihm vor. Gruber wurde so begeistert von den schlichten, packenden Worten, daß er sich sofort hinsetzte und eine Melodie dazu komponierte. Schon nach kurzen Stunden war das Meisterwerk vollendet, und noch in derselben Nacht sangen es die beiden Freunde öffentlich zur Christmette in der **St. Nikolai-Kirche** zu **Obertdorf** zu den blühenden Klängen der Laute, da die allerschwache Orgel ihren Dienst verlagte. Als tirolisches Volkslied trat das Lied nun seinen Siegeszug durch ganz Deutschland an, und erst 1854 wurde gelegentlich einer Aufführung des Liedes im königlichen Schloß zu Berlin der bis dahin verborgene Name des Komponisten festgestellt.

Auch neueren Ursprungs ist eine Umdeutung der skandinavischen Volksweise „O Janttilinna“:

„O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit.“

Der Dichter des Liedes ist **Johannes Falk**. Auch Hoffmann von Fallersleben, der Fabeldichter **Heinrich Heine**, und viele andere haben Weihnachtslieder gedichtet, die so volkstümlich geworden sind, daß man heute kaum mehr die Verfasser und Komponisten kennt. Mögen die schönen Lieder auch diesmal die Herzen leicht und froh machen!

Kj ä r b ö l l

Nicht erst am Heilig-Abend einkaufen

Die Ladengeschäfte mit Ausnahme der Blumengeschäfte müssen in diesem Jahre am Heilig-Abend bereits um 17 Uhr schließen. Das laufende Publikum möge bedenken, daß dieser frühere Ladenschluß am 24. Dezember, ebenso wie der Fortfall des dritten verkaufsfreien Sonntags in diesem Jahre die Zeit für die Weihnachtseinkäufe außerordentlich einschränkt. Die Gefahr, daß die Einkäufe zum Weihnachtsfest sich auf die letzten Stunden vor dem Fest zusammendrängen, ist gerade in diesem Jahre sehr groß. Es liegt daher im Interesse des kaufenden Publikums selbst, das verlangen kann sorgfältig und in Ruhe bedient zu werden, daß die Weihnachtseinkäufe möglichst frühzeitig und wenn es irgend geht nicht erst am Heilig-Abend erledigt werden.

Weihnachts Schnee

Wir hätten es eigentlich wissen können: Der Weihnachtsmann kommt mit dem Schlitten. Ganz Weisse wollten uns weismachen, er sei auch „auf modern umgestellt“ und habe seine Weihnachtsfahrt durchs deutsche Land im Auto. In diesem Jahre sollte er sogar im Flugzeug angekommen sein. Jedenfalls hörten wir am **Nikolausfest** im Rundfunk eine „Reportage“ über die Ankunft von **St. Nikolaus** im Tempelhofer Flughafen. Man hatte ihn fotografiert und allerhier versammelten Kindern persönlich vorgestellt. Wir möchten glauben, daß das ein modernes Weihnachtsmärchen war. Denn er kommt bestimmt mit dem Schlitten, wie er es als die Jahrzehnte und Jahrhunderte gehalten hat. Schon begnügt **Petrus**, ihm die Schneebahn zu bereiten, damit er mit hellem Schellengeläut in der Weihnachtsnacht durch die Lande fährt.

Wachen wir doch hinaus und hinaus: ein ganzer Himmel voll Schnee hängt dort droben; langsam rieselt's schon vom weißen Ueberflus zur Erde nieder. Es wird draußes auch in Feld und Wald nun weihnachtlich, nachdem die deutschen Berge in Süd und Ost im Badener und Thüringer Land und überall bereits seit Wochen eine dicke Schneedecke aufgelegt haben. Wie könnte es auch Weihnachten sein, wenn nicht Baum und Strauch in richtiger Weihnachtslandschaft stünden? Und nun schneit es. Wie ein weihnachtlich Lied legt sich der Schnee über die Erde, um alles zu verdecken was häßlich aussieht und ans Sterben der Natur erinnert und bald gleiten Schlitten und Schneeschuh durch den Winter, frohes Klingeln und lebensfrohes Jauchzen sportgestärkter Jugend erfüllt das Weihnachtsland, das sich langsam und kultiviert. Denn nun wird es wirklich Weihnachten — fragt die Kinder: Fünfmal werden wir noch wach: Heißa, dann ist Weihnachtstag!

Turnen und Sport

Neue Stangenmarkierung im Riesengebirge. Der Weg von der Spindlerbaude — am Spindlerpaß — nach der Brinz-Heinrich-Baude, der Stilaufser schon oft, besonders bei Schneestürmen, zum Verhängnis wurde, ist jetzt markiert worden. Um in Zukunft Unfälle nach Möglichkeit zu verhindern, wurde ein Teil der Wintermarkierung von der Spindlerbaude zur Brinz-Heinrich-Baude verlegt. Es handelt sich um die Strecke an der Kleinen Sturmbaude, wo die bisherige Wintermarkierung auf der Kammhöhe und über Veröfelfelder führte, die besonders bei niedriger Schneelage gefährlich waren. Die neue Stangenmarkierung bietet vor allem auch besseren Schutz gegen Südfürne.

Die Sportmöglichkeiten in den deutschen Winterportgebieten werden immer besser. Im schlesischen und sächsischen Bergland, sowie in den bayerischen Alpen ist teilweise Neuschnee gefallen, und die Räte hat zugenommen.

Eine Veränderung der Eishockeyregeln probiert man zur Zeit in Kanada aus. U. a. sollen Stockschläge mit 10 Minuten Entfernung vom Spielfeld geahndet werden. Bei Zusammenstößen soll der Angreifer mit der höheren Strafe belegt werden. Niemals dürfen weniger als 4 Spieler einer Partei auf dem Eise sein.

Der Hochschuldreikampf im Schwimmen in Darmstadt wurde von der dortigen Technischen Hochschule mit 4:3:2 Punkten vor den Universitäten Köln und Heidelberg gewonnen.

Schmeling muß gegen Jack Sharkey seinen Titel verteidigen. Die Reuporter Bogtkommission hat Schmeling in ultimativer Form aufgefordert, sich zum Revanchekampf bereit zu erklären. Sollte Schmeling die Herausforderung ablehnen, dann soll ihm, wie es heißt, der Titel aberkannt werden.

Pistulas Hamburger Segner, Hofman-Holland, kämpfte in Nottingham gegen den Mulatten Larry Gains und wurde in der sechsten Runde zur Aufgabe gezwungen. Pistulla mußte also leicht gewinnen können.

Teddy Sandvina bogte in Reuport gegen den Amerikaner Poreba, einen Trainingspartner Schmeling's. Der Amerikaner war in guter Form und siegte sicher nach Punkten.

Volkswirtschaft

Berliner Effektenbörse

Die Berliner Börse eröffnete am Mittwoch bei ruhigem Geschäft zu wenig veränderten Kursen. Im Verlaufe ergaben sich zunächst noch weitere Rückschläge. Allerdings konnte man feststellen, daß das Angebot nicht übermäßig groß war. Das Geschäft hielt sich in engen Grenzen, da Orders auch im Verlaufe nicht eintraten. Unmittelbar nach den Kassakursen der Termin- und variablen Werte setzten aber an ziemlich allen Märkten Deckungen der Spekulation ein, die fast durchweg die vorangegangenen Abschlüsse ausglich. Aber auch jetzt nahmen die Umsätze kein erhebliches Ausmaß an. Nennenswerte Abschlüsse zu den ersten Kursen waren bei Siemens zu beobachten, die mit 149% (- 2%) einsetzten, dann auf 148% fielen, aber später auf 150% gedeckert lagen. Fest lagen Gade, die bis 267 (+ 6) anzogen. Unter Banken besserten sich im Verlaufe Danabank auf 146% (+ 1/2).

Am Devisenmarkt wurden der Dollar mit 4,189 und das englische Pfund mit 20,342 amtlich notiert.

Am Geldmarkt wurde Tagesgeld unverändert mit 4-6% genannt, Monatsgeld 7-8,5%, bankgierte Warenwechsel etwa 5,5%.

Berliner Produktenbörse

An der Berliner Produktenbörse hat sich das Angebot an Roggen etwas vergrößert. Durch geringe Nachfrage der Mühlen konnten sich die Preise nicht wohl behaupten. Im Getreidehandel waren Preisrückgänge von 1-2 Mark zu verzeichnen. Weizen hatte stärkere Nachfrage. Gerste in guter Brauware von den Produzenten nur vorzüglich, andere reichlich offeriert. Hafer gleichfalls mäßig. Das Mehlgeschäft zeigte keine Anregung.

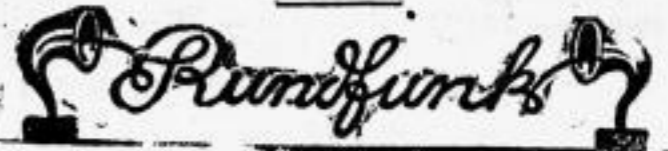
Notierungen:

Weizen ab märk. Stat.	246-248	Weizenf.-Relasse	—
Roggen do.	185-187	Raps	—
Braugerste do.	202-210	Leinsaat	—
Futter u. Indust.-Gerste do.	190-194	Viktoriaerbsen	24,00-31,00
Hafer do.	140-142	Al. Speiseerbsen	23,00-25,00
Mais loco Berlin	—	Futtererbsen	19,00-21,00
Weizenmehl p. 100	—	Belustchen	17,00-21,00
Kilo fr. Wn. br.	—	Ackerbohnen	20,00-18,00
intl. Sad (feinste Marke üb. Rot.)	28,75-30,75	Widen	18,00-21,00
Roggenmehl p. 100	—	Lupinen, blaue	—
Kilo fr. Wn. br.	—	„ gelbe	—
intl. Sad	23,60-25,75	Serradella, neu	—
Weizenkleie fr. Wn.	9,00-10,25	Rapskuchen, 38%	9,20-9,90
Roggenkleie fr. Wn.	9,00-9,50	Reinkuchen, 37%	15,20-15,50
		Trodenkuchmittel	5,50-5,90
		Sogolchrot, 45%	12,90-13,30
		Kartoffelstodfen	—

Magdeburger Zuckernotierungen vom 17. Dezember. Gemahl. Melis — Tendenz still. — Rohzucker — Tendenz still.

Bremer Baumwollkurse. Eröffnung vom 17. Dezember. Januar 1931 10,18 @ 10,24 B, März 10,41 @ 10,43 B, Mai 10,62 @ 10,68 B, Juli 10,81 @ 10,83 B, Oktober 11,06 @ 11,07 B. Tendenz sehr stetig. — Foto. 10,74 Dollarkurs.

19. Dezember
Sonnenaufgang 8.01 Sonnenuntergang 15.57
Mondaufgang 7.58 Monduntergang 14.49
1594: Gustav Adolf von Schweden in Stockholm geb. (gest. 1632).



Rundfunkprogramm für Freitag, den 19. Dezember:

Leipzig-Dresden:

12,00 Der Thomanecker, Leipzig, und die Sängerknaben der ehem. Wiener Hofburg; 14,00 Wissenschaftliche Umschau; 14,44 Studio der Mitteldeutschen Sender; 15,15 Die Landfrau als Mutter; 16,00 Erlebnis mit Schlangen; 16,30 Kammerkonzert; 18,00 Hörbericht vom Postpaketverland; 18,30 Englisch; 18,50 Tagesfragen der Wirtschaft; 19,00 Poetik und Sprechlehre; 19,30 Schallplattenkonzert; 20,30 „Bant Wan“, eine ungarische Oper in drei Akten von Egressi Beni; 22,00 Nachrichten und Sportfunk; 22,30 Christian Dietrich Grabbe, Leben eines Dichters; 23,00 Tanzmusik.

Berlin-Stettin-Magdeburg:

7,00: Funk-Gymnastik. — Anschließend: Frühkonzert. — 9,00: Schulfunk. „Dorfleben im Gedicht“. — 12,30: Wettermeldungen. — 13,05: Sondermitteilungen für den Landwirt. — 14,00: Beliebte Schlagersänger (Schallplatten-Konzert). — 15,20: „Abenteuer Sinshams, des Landstreichers“. — 15,40: Probleme der Versicherungsstaatsaufsicht. — 16,05: Konzert. Marie Fiedler-Hagemann. — 16,30: Jugendstunde. „Eine Wästenreise zu vorgeschichtlichen Fundstätten in Ägypten“. — 17,00: Blasorchester-Konzert. Luftkorps der Kommandantur Berlin. — 18,30: Kurze Bühnenstunde. „Praktische Bücher“. — 19,00: Drei Minuten vom Arbeitsmarkt. — 19,05: „Witze für die Anschaffung preiswerter Rundfunkgeräte“. — 19,30: „Banana“ von Wilhelm Herzog. — 20,00: Wovon man spricht. — 20,30: Querschnitt „Bant Wan“, Oper in drei Teilen von Erkel Ferency, Berliner Funk-Orchester. — Während einer Pause, gegen 21,15: Tages- und Sportnachrichten. — 22,15: Zeltanlage ufm. — Danach: Abendunterhaltung. Kapelle Leo Bermann.

Königs-musterhausen:

6,20: Zeitansage und Wetterbericht. — 6,55: Wetterbericht. — 7,00: Funk-Gymnastik. — 9,00: Berliner Schulfunk. Dorfleben im Gedicht. „Söden und Ernten“. — 10,10: Schulfunk. 25 Minuten Rasttheorie. „Was ist eine Variation?“ (mit praktischen Beispielen). — 10,35: Neueste Nachrichten. — 11,30: Pflanzenschutz. Organisation, Aufgaben und Ziele des deutschen Pflanzenschutzes. — 12,00: Schallplatten-Konzert. — 12,25: Wetterbericht. — 13,30: Neueste Nachrichten. — 14,00: Schallplatten-Konzert. — 14,30: Kinderstunde. Fröhliches Musikern. — 15,00: Jungmädchenstunde. Der Sinngehalt des Weihnachtsfestes. — 15,30: Wetter- und Wästenbericht. — 15,45: Pädagogischer Funk. Unterrichtsbeispiel. Deutschstunde in Unterprima. Ueber „Süßkind, Jugend“. — 16,30: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Leipzig. — 17,30: Bühnenstunde. Historisch-politische Bücher. — 18,00: Die Kolonien als industrielles Absatzgebiet. — 18,30: Europäisierung der Welt. — 19,00: Englisch für Fortgeschrittene. — 19,30: Wissenschaftl. Vortrag. I. Uerke. — 19,55: Wetterbericht. — 20,00: Räte der Zeit. „Das erschütterte Volk“ von Hans Jocher. — Anschließend: Berliner Programm.

Die Michelstedter

VON H. LORENZ. URBESCHREIBUNGSSCHUTZ-VERLAG O. MEISTER, WERDAU SA.

(15. Fortsetzung.)

Sperk umtraute die vergoldeten Adlerköpfe des Empirefessels, dann sah er seinem Gegenüber scharf in die Augen. Er war vorsichtig geworden durch die Erfahrung mit Edith und wollte durchaus nicht noch einen Stein aus der Krone verlieren.

„Und was führt Sie zu mir, Herr... Herr...“
„von Erbach!“ half Heinz ein, „ich komme gewissermaßen in einer privaten Angelegenheit...“

„Und die wäre?“
„Jetzt fiel Heinz die kleine Rede ein, die er sich zurechtgelegt hatte, um Herrn Sperk klarzumachen, daß er zwar nur Hilfsredakteur bei der „Michelstedter Post“ sei, aber Aussicht habe, nach Drucklegung und Veröffentlichung seiner wissenschaftlichen Habilitationsschrift auf eine ordentliche Professur zu bekommen. So begann er denn unständlich:

„Es ist mir natürlich peinlich, wenn ich als Hilfsredakteur am hiesigen Lokaltblatt...“

„Ah — Sie sind Redakteur von der „Michelstedter Post“?“ fragte Sperk aufs höchste interessiert. „Und was ist Ihnen peinlich?“

„Es ist mir peinlich, daß...“
„Ich weiß, ich weiß,“ sagte Sperk in freundlichem Tone, und es ist das einzige Richtige, daß Sie zu mir kommen, freut mich aufrichtig.“

Heinz' Augen leuchteten auf, er glaubte zu träumen. — Das war zuviel des Glücks...
„Also Sie kommen,“ fuhr Sperk jovial fort, „Sie kommen, um mir zu erklären, daß Ihnen das Verhalten Ihres Herrn Vaters in seinem Eingelände peinlich ist. Nicht wahr, das wollten Sie mir doch sagen?“

„Nein!“ sagte Heinz niedergeschmettert, „deshalb kam ich nicht!“
„Sie wissen nichts von dem Eingelände Ihres Herrn Vaters in Ihrem Blatte?“

„Ich weiß nichts davon, Herr Sperk!“

„Das wäre ja höchst merkwürdig!“

„Haben Sie Differenzen mit meinem Vater?“
„Das kann ich wohl behaupten!... Aber ich habe es ihm gegeben!“ Sperk wurde wieder kühl: „Da Sie also nicht bezüglich dieses Eingeländes kommen, darf ich Sie vielleicht noch einmal nach dem Grunde Ihres Besuches fragen?“

Heinz nahm allen Mut zusammen und sagte entschlossen: „Herr Sperk, ich komme, Sie um die Hand Ihres Fräulein Tochter zu bitten!“

Lotenmilch folgte diesen kühnen Worten.

„Sie... Sie... wollen die Hand meiner Tochter?“ fragte Sperk, noch beherrschend.

„Wenn ich darum bitten darf!“

„Und warum ist Ihnen das peinlich?“

„Weil... weil ich noch keine Stellung habe, die mir das Auskommen mit einer Familie sichert.“

„So... so... Sie sind gut! Und da soll ich Kosmisch die Sicherung übernehmen, wenn ein Herr von Erbach die Gnade hat, Sperk'sches Kaufmannsblut zu veredeln?... So meinten Sie doch?“

„Unsere Verhältnisse sind nicht glänzend. Ich hätte sonst

meine Unterhaltungslohn nicht unterbrochen, hoffe aber, daß ich durch Fleiß und Arbeit wieder hineinkomme...“
„Und mit meinem Gelde... mit meinem Gelde...“
Heinz schwieg verlegt.

Sperk wollte keine Schärfe wieder gutmachen und fraate: „Worauf begründen Sie denn Ihre Ausflüchte?“

„Hauptsächlich auf eine wissenschaftliche Arbeit!“

„Nein, Herr von Erbach, aus der Sache kann nichts werden. Sie erscheinen mir durchaus nicht unsympathisch!... Aber ich bin ein Mann von Grundfragen, schließe keine Kompromisse. Sehen Sie, Herr von Erbach! Gerade heute ich aus dem Geschäft, gerade habe ich Ihrem Fräulein Schwester gefündigt!“

„Gefündigt?“

„Jawohl! Gefündigt!... Tage, weil sie nichts leistete, nicht weil sie irgendwelchen Grund zur Klage gab, nein, einfach wegen der schweren politischen Differenzen, die ich mit Ihrem Herrn Vater habe!“

„Und darum?“

„Ganz richtig!... Und darum muß ich auch Sie ablehnen! Als Mann von Grundfragen!... Sie verstehen! Keinesfalls kann ich Ihr Fräulein Schwester entlassen und Sie als Schwiegerlohn anstellen... wollte sagen annehmen!“

„Aber Herr Sperk!“

„Glauben Sie ja nicht, daß ich Sie deshalb ablehne, weil Sie kein Vermögen und noch keinen eigentlichen Beruf haben! U nein! Die Firma Sperk & Co. hat schon andere Schläge überwunden. Aber es trennen mich Welten von Ihrem Herrn Vater... Welten!“

Heinz schwieg, ein Bild vollendeter Trostlosigkeit.

„Auch meine Tochter Inge wird meine Gründe würdigen. Sie wird ganz allein von sich aus Ihnen die gleiche Antwort geben. Dazu kenne ich sie zu gut!“

Heinz hob den Kopf. Eine Hoffnung belebte ihn. Von Inge hatten sie ja überhaupt noch nicht gesprochen!

„Es wird Ihnen daher recht sein, wenn ich meine Tochter nicht hereinrufe, sie von Ihrem Antrage nicht in Kenntnis setze. In solchen Fällen ist immer das Beste, die Sache unter Männern abzumachen.“

„Herr Sperk, es ist nicht an dem, daß Fräulein Inge von meinem Antrag nichts weiß.“

„Soo?!“ Sperk's Miene zeigte unverhohlene Verblüffung.

„Es ist auch nicht an dem, daß bei Ihrem Fräulein Tochter die Verschwiegenheit der politischen Meinungen irgendwie mißbraucht.“

„Ich glaube, da täuschen Sie sich doch!“

„O nein!“ sprach Heinz und lächelte vor sich hin, „allerdings hatten auch wir Bedenken, aber...“

„Wer ist „wir“?“

„Ihr Fräulein Tochter und ich!“

„Sie... haben also... mit meiner Tochter diese Frage bereits ventiliert?! Das setzt voraus, daß Sie sich vertraulich mit ihr stehen, als ich annahm...“

„Selbstverständlich habe ich mit Inge alles bedacht und besprochen.“

„Mit... Inge?“

„... und wir haben uns gefügt, daß schließlich diese leider herrschenden Differenzen, mögen sie auch noch so heftig sein, kein Grund sein können, unsere Verlobung...“

„Verlobung?!“ Sperk fuhr empor, auch Heinz erhob sich.

„Darüber haben Sie mit meiner Tochter also auch gesprochen?“

„Herr Sperk, wir... wir sind schon verlobt!“

„Sie sind...?“

Da tat sich die Tür auf und Inge stürzte herein...
„Jawohl, Vater, wir haben uns vorhin verlobt!“

Sperk wandte den Blick ab, kniff die Lippen zusammen und sah finster vor sich hin. Als er gar sehen mußte, wie Inge sich fest an Heinz schmiegte, stieg helle Wut in ihm auf:

„Sie glauben tatsächlich, mein Herr, daß es sich ein bürgerlicher Pfefferlack wie unsern so mir nichts dir nichts gefallen läßt, wenn ein von Erbach ihm die Tochter raubt?“

Inge ließ, bleich bis auf die Lippen, Heinz los und trat auf den erzürnten Vater zu...
„Bon Raub kann nicht die Rede sein!“

„Also sagen wir Entführung! Ist ja ein romantischer, echt ritterlicher Brauch! Im übrigen hast du zu schweigen! Wir sprechen uns nachher noch!“

„Schweigen werde ich nicht! Ich dringe darauf, daß du mit deiner Tochter über Dinge sprichst, die ihr Lebensglück bedeuten, nicht nur über Politik, Kleinkram und Haushalt!“

Sperk lief rot an. Also auch hier dieser aufbegehrende, selbstbewusste Ton wie heute schon im Büro.

„Nein! Nein! Sie bekommen meine Tochter nie und nimmer! Daß Sie überhaupt unter den obwaltenden Umständen an eine derartige Bitte denken, ist eine Mißachtung meiner Person!“

Sperk trat vor den sprachlosen Gelehrten:
„Allerdings! Erst das Eingelände meiner Person! Eine Frechheit! — Erst das seine Eingelände in der Zeitung, dann soll man der Tochter eine Anstellung geben, und nun kommt auch noch der Sohn an...“

„Vater, ich bitte dich!“ flehte Inge und hingte sich in den Arm des Erzürnten... aber der war nicht mehr zu halten:
„Und ich sage es klar und deutlich: Die Industrie ist nicht so gebettet, um die Kinder hochfahrender Agrarier mit durchzufüttern!“

Sperk hatte vergessen, daß er vorhin ganz anders von der Finanzkraft seiner Firma gesprochen hatte.

„Keineswegs bin ich mit dem Eingelände meines Vaters einverstanden,“ erwiderte Heinz gefast, „ich bedaure, mit ansehen zu müssen, wohin unsere politische Parteileidenenschaft zwei angesehenen Bürger unserer Stadt treiben kann...“

„Ich will von Ihnen kein Kolleg und keine Verlobung, Herr Doktor!“

... ich möchte nur feststellen, daß mein Vater weder davon wußte, daß meine Schwester Edith sich um eine Stelluna in Ihrer Firma bewarb, noch ihm bekannt ist, daß ich Inge noch immer liebe!“

Ein höhnisches Lachen war die Antwort.
„Das schlimmste Erbübel deutscher Parteizerrissenheit war es von jeher, daß der Deutsche in seinem politischen Gegner immer einen minderwertigen Charakter sieht. Und Sie, Herr Sperk, können eben den Parteimann auch nicht verleugnen. Auch mein Vater kann es nicht!“

„Darum haben Sie eben auf die Hand meiner Tochter zu verzichten!“

„Es hat keinen Wert, mit Ihnen zu debattieren, Herr Sperk!... Ich gehe, bevor Sie mir die Tür weihen...“
„Ra sehen Sie!“

Da hatte Inge schon die Arme um den Nacken ihres Heims geklungen, bittend sah sie ihm in die Augen.
„Komm wieder, Heinz!“
Sanft löste er sich von seiner Braut und strich ihr leise über das Haar...
„Du weißt, Kind, daß ich dir treu bleibe... aber ob ich in dies Haus wiederkomme, hängt ab von den Parlamentariern zu Michelstedt!“

„Mit einem feinen Lächeln auf den Lippen verbeugte sich Heinz von Erbach und verließ das Zimmer.“

(Fortsetzung folgt.)